



DIETER SAEMANN

Vögel im Naturpark „Erzgebirge/Vogtland“

Spezial 10



Nationale
Naturlandschaften



Impressum

Autor: Dieter Saemann, Chemnitz

Herausgeber / Redaktion:

Zweckverband
Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“
Schlossplatz 8
09487 Schlettau
(03733 / 62 21 06
FAX 03733 / 62 21 07
www.naturpark-erzgebirge-vogtland.de

Dezember 2012

Titelbild:

Kernbeißer
(Coccothraustes coccothraustes)
Foto: R. Francke

Rückseite:

Wacholderdrossel (Turdus pilaris)
Foto: Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“

Copyright:

Diese Broschüre ist urheberrechtlich
geschützt. Alle Rechte, auch die
des Nachdrucks von Auszügen und
der fotomechanischen / digitalen
Wiedergabe, sind dem Herausgeber
vorbehalten.

Vorwort

Besucher, Gäste und selbst viele Bewohner des Naturparks „Erzgebirge/Vogtland“ fragen nicht selten nach Pflanzen, Tieren oder lohnenden Ausflugszielen in dieser landschaftlich reizvollen Region, erhalten jedoch in vielen Fällen kaum die gewünschte ausführliche Auskunft. So bleiben auch Fragen nach der Vogelwelt oft unbeantwortet, es sei denn, man kennt den einen oder anderen ortsansässigen Naturfreund, der Auskunft geben könnte und diese in den meisten Fällen auch willig erteilen wird.

Dagegen geraten Bemühungen, sich im Internet kundig machen zu wollen, sehr schnell an ihre Grenzen, denn außer Hinweisen auf vor kommende Seltenheiten wie Birkhuhn, Uhu, Schwarzstorch, Raufuß- oder Sperlingskauz finden sich keine detaillierten

Beschreibungen von Häufigkeit und Verbreitung der im Naturpark vor kommenden Vogelarten.

Mit vorliegender Broschüre wollen wir eine Lücke schließen und in komprimierter Form mitteilen, was zahlreiche Ornithologen und Naturfreunde in jahrzehntelanger intensiver Forschungstätigkeit über die Vogelfauna von Erzgebirge und Vogtland herausgefunden haben. Dabei beschränken wir uns weitgehend auf die Naturparkregion, in der weit weniger Arten vorkommen als beispielsweise im gesamten Freistaat Sachsen. Auch erhebt die Broschüre keinen Anspruch darauf, wissenschaftlichen Ansprüchen an eine Gebietsavifauna genügen zu wollen. Wer dies erwartet, dem sei weiterführendes Quellenstudium (siehe Anhang) empfohlen. Obwohl die Fotos in der

Broschüre sicher geeignet sind, den einen oder anderen Vogel draußen in der Natur zu erkennen, will und kann das Heft kein Bestimmungsbuch sein.

Trotz aller Ein- und Beschränkungen hoffen Autor und Herausgeber auf eine freundliche Aufnahme der Broschüre bei Besuchern, Gästen und Einheimischen. Sehr herzlich sei der Geschäftsführerin Frau Sigrid Ullmann für ihre Geduld und ihr Engagement beim Zustandekommen des Heftes gedankt. Zu danken ist auch den übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, unter letzteren vor allem Michael Künzel, die auf ihre Weise zum Gelingen beigetragen haben. Schließlich sei den Schöpfern des beeindruckenden Bildmaterials (siehe Fotonachweis im Anhang) für die honarfreie Bereitstellung der Fotos herzlich gedankt.

Einführung in den Naturpark

Allgemein wird als Gründungsjahr des Naturparks 1990 angegeben, doch dauerte es noch sechs Jahre bis zur Naturparkerklärung per Rechtsverordnung vom 9. Mai 1996. Erst mit dieser Verkündung konnten Schutzziele sowie Pflege- und Entwicklungskonzept auf gesetzlicher Basis umgesetzt werden. Während der langen Phasen der Planung sowie der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange hatten Saemann & Naderer (1994) umfassend das Gesamtkonzept des Naturparks zu erläutern versucht, über die vielfältigen Ziele berichtet und auf mögliche Konflikte hingewiesen.

Bis zur Verkündung der Rechtsverordnung gab es zahlreiche Änderungen, die einen unsteten Umgang und veränderte Zugehörigkeit von ganzen Ortschaften, Ortsteilen

oder Flurstücken zur Folge hatten. So änderte sich vor allem die ursprünglich geplante Nordgrenze des Naturparks, denn diese sollte weitgehend der 700 m-Isohypse folgen. Heute reicht der Naturpark vielerorts bis in Höhen von 500 m NN hinab, womit sich auch die Gesamtflächengröße von einst geplanten 1.270 km² auf gegenwärtig 1.495 km² erhöhte. Die Südgrenze des Naturparks, zugleich Staatsgrenze zur Tschechischen Republik, verläuft auf dem Erzgebirgskamm von Holzhau bis Bad Elster und Ebmath. Landschaft und Naturausstattung bilden beiderseits der Landesgrenze einen ökologisch einheitlichen Naturraum, was für die Vogelwelt von unschätzbarer Bedeutung ist.

Für Informationen über den Naturpark stehen

umfangreiche Quellen (Internet, Printmedien, Videos etc.) zur Verfügung, sodass wir uns in vorliegender Broschüre auf das Vogelleben im Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“ konzentrieren können. Nicht ohne Bedeutung für unsere Betrachtungen ist die Zonierung des Naturparks, denn nicht alle zu besprechenden Vogelarten sind gleich häufig oder kommen überall im Naturpark vor. So stellen viele der für Erzgebirge und Vogtland typischen Arten spezifische Ansprüche an ihren Lebensraum. Habitate, die solch speziellen Ansprüchen genügen, sind heute oft nur noch an wenigen Stellen vorhanden. Schließlich hat auch die vertikale Gliederung des Gebirgsraumes entscheidenden Einfluss auf die unterschiedliche Verbreitung vieler Tier- und Pflanzenarten. Im „Pflege- und Entwicklungskonzept“

für den Naturpark werden unter anderen die Schutzziele in den drei Zonen fachlich umfassend begründet. Vieles davon ist auf Vorkommen, Verbreitung, Häufigkeit und Schutz einer artenreichen Vogelfauna übertragbar und wird deshalb hier nicht wiederholt.

Dennoch sollen zumindest die beiden Schutzzonen kurz beschrieben werden, deren Lage im Gelände infolge fehlender Markierung leider nicht nachvollziehbar ist. In der **Schutzzone I**, deren Gesamtfläche bei sechs Teilflächen etwa 10 % der Naturparkfläche einnimmt, haben Arten-, Biotop- und

Ressourcenschutz Vorrang. Hier konzentrieren sich Schutzgebiete unterschiedlicher Kategorien, vor allem Naturschutzgebiete (NSG) mit ihren Vorkommen vieler seltener und teilweise vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten.

Die **Schutzzone II** nimmt 50-60 % der Naturparkfläche ein und umfasst im Wesentlichen die Flächen zwischen der Schutzzone I und der Entwicklungszone. Vorrang haben in der Schutzzone II der Landschafts- und Ressourcenschutz sowie eine naturverträgliche Erholungsnutzung. Restvorkommen seltenerer Vogelarten sind auch hier noch zu finden. Das gilt

nicht zuletzt auch für die **Entwicklungszone**, die sich auf die Siedlungen und deren Randbereiche beschränkt. Die Entwicklungszonen dienen vorrangig der landschaftsverträglichen Siedlungs- und Gewerbeentwicklung sowie intensiver Erholungsnutzung.

Vorrang, Nutzungsansprüche und Entwicklungsziele in den drei Zonen des Naturparks bergen in sich ein nicht zu unterschätzendes Konfliktpotenzial, das sich auch auf die Vogelwelt auswirkt. Details zum vorstehend umrissenen Konzept sind weiterführenden Quellen zu entnehmen.

Nutzungsgeschichte und Vogelwelt

Der Naturpark „Erzgebirge/Vogtland“ stellt in seiner Gesamtheit eine Kulturlandschaft dar, deren heutiges Erscheinungsbild als Ergebnis einer Jahrhunderte langen mehr oder weniger intensiven Nutzung durch den Menschen geprägt worden ist. Insbesondere die mit der Besiedlung einsetzende Landnutzung hat das Landschaftsbild stark verändert. Als nachhaltige Eingriffe sind die teils großflächigen Rodungen sowie die Übernutzung der verbliebenen Waldbestände zu nennen. In jüngerer Zeit traten zunehmende gewerbliche und industrielle Nutzung (z.B. Bergbau) in den Vordergrund, verbunden mit einem stetigen Ausbau der Infrastruktur. Relativ jung ist die sich ständig intensivierende touristische und Erholungsnutzung als bedeutender Wirtschaftsfaktor der Region.

Die genannten Prozesse sind von Anfang an nicht ohne Auswirkung auf die Vogelwelt geblieben und werden auch weiterhin ihre Wirkung entfalten. Als Beispiel sei die zunehmende Beseitigung von Bäumen und Sträuchern in unseren Ortschaften genannt, nachdem durch Lockerung bzw. Aufhebung von Baumschutz-Bestimmungen den Bürgern kaum noch Beschränkungen auferlegt werden. Bodenschutzkalkungen in den Kammwäldern, veränderte landwirtschaftliche Bewirtschaftungsmethoden einschließlich des Einsatzes immer wirksamerer Pestizide und nicht zuletzt der kontinuierliche Ausbau der Infrastruktur werden die Lebensräume von Tier- und Pflanzenarten weiter einschränken. Hinzu kommen neben Klimaveränderungen auch noch die Konsequenzen aus der Energiewende,

womit sich der immer intensiver werdende Nutzungskreislauf schließt (Holzeinschlag, Anbau schnell nachwachsender Rohstoffe zur Energiegewinnung etc.).

Bleibt zu hoffen, dass wenigstens die natürlichen Nutzungseinschränkungen dazu führen, dass eine größere Naturnähe in den Hochlagen von Erzgebirge und Vogtland erhalten bleibt. Die sich mit zunehmender Höhenlage drastisch ändernden klimatischen Verhältnisse lassen oberhalb 500 m NN eine acker- und gartenbauliche Nutzung (Obstbau) nur noch eingeschränkt zu. So reifen Äpfel, Birnen und auch Steinobst oberhalb 700 m NN nur in seltensten Fällen und fehlen deshalb gewöhnlich in den Gärten. Dagegen gelangt Beerenobst auch in den höheren Lagen zur Reife, sofern nicht Spätfröste

die Blüte und damit den Fruchtansatz beeinträchtigen. Selbst Wildfrüchte wie Heidel- und Preiselbeere, Holunder oder Eberesche (Vogelbeere), die allesamt auch für viele Vogelarten unverzichtbar sind, leiden nicht selten unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen. Heidel- und Preiselbeere sind heute zudem flächenmäßig bereits erheblich reduziert und die seit der 2. Hälfte des 20. Jh. zunehmend unter Krankheiten leidende Eberesche fruchtet längst nicht mehr alljährlich.

Wir können das brisante und facettenreiche Thema „Nutzungsgeschichte des Naturparks“ in der vorliegenden Broschüre nicht erschöpfend behandeln. Aber wir können beispielhaft auf einige Druckerzeugnisse verweisen, die sich eingehend mit einzelnen Aspekten befassen. So bieten die Hefte in der Reihe „Naturpark Spezial“ vielfältige Anregungen. Auch die vom

Naturpark (2007) herausgegebene Broschüre „Vom Gebrauch der Landschaft im Westerzgebirge im Wandel der Zeiten“ oder die Begleitbroschüre „... Vergangenes neu entdecken“ für den Kulturlandschaftspfad Königswalde (Hrsg.: Landschaftspflegeverband „Mittleres Erzgebirge“ e.V.) bieten interessante Einblicke in Gepflogenheiten längst vergangener Zeiten.

Trotz aller nutzungsbedingten Verluste sind gerade in der Naturparkregion naturnahe Lebensräume für wildlebende Pflanzen- und Tierarten erhalten geblieben. Eine Vielzahl festgesetzter Naturschutzgebiete (NSG) wird dieser Tatsache gerecht. Folglich sind größere Teilgebiete der Region auch Bestandteil des europäischen Schutzgebietsnetzes „natura 2000“, zu dem neben den Fauna-Flora-Habitat- (FFH-) Gebieten auch die Special Protected Areas (SPA; europäische Vogelschutzgebiete)

gehören. Nur letztere sind für Vögel von prioritärer Bedeutung. Mit der Broschüre „Natur grenzenlos“ vermittelt der Landschaftspflegeverband „Westerzgebirge“ e.V. als Herausgeber zumindest für das böhmisch-sächsische Westerzgebirge einen hervorragenden Einblick in die Vielfalt einer erhaltenswerten Naturausstattung. Unerlässlich für orientierende und vertiefende Studien über Lage, Ausstattung und bedeutende Vogelvorkommen in den Naturschutzgebieten sowie deren Lage und Position im Europäischen Schutzgebietessystem „natura 2000“ ist das vom Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft herausgegebene Buch über die sächsischen Naturschutzgebiete (SMUL 2009).

Vögel im Naturpark

Hinsichtlich ihrer Vogelwelt oder einzelner Vogelarten sind Erzgebirge und Vogtland, und das gilt speziell auch für den Naturpark, bislang nicht vermarktet worden. Selbst Wagner & Moning empfehlen in dem Kosmos-Buch „Vögel beobachten in Ostdeutschland“ weder für Erzgebirge noch Vogtland ein bedeutendes Beobachtungsgebiet.

Nahezu alle Informationsquellen beschränken sich darauf hinzuweisen, dass im Naturpark „Erzgebirge/Vogtland“ attraktive Arten wie Auer- und Birkhuhn, Raufuß- und Sperlingskauz sowie Schwarzstorch, Uhu und Eisvogel vorkommen. Das entspricht zwar mit Abstrichen den Tatsachen, doch die Naturparkregion hat für eine Reihe weiterer Arten Refugialfunktion und zeichnet sich darüber hinaus durch vielfältige Besonderheiten im Vorkommen, Zugverhalten

oder in der Brutbiologie auch allgemein bekannter Vogelarten aus.

Nach vorläufigen Recherchen (Stand 20.03.2009) liegen allein aus dem Erzgebirgskreis Nachweise von insgesamt 259 Vogelarten vor. 146 Arten gehören zu den Nichtsperlingsvögeln, 113 Arten zu den Sperlingsvögeln. 111 Arten brüten regelmäßig, weitere 15 Arten haben nachweislich gebrütet. Von acht Arten gelten die Brutvorkommen als erloschen.

Für das Vogtland nennt S. Ernst gar insgesamt 151 Brutvogelarten, davon 21 Arten seit 1995 neu, und fast ebenso viele Arten (17) sind verschwunden. In der Naturparkregion reduzieren sich diese Zahlen, auch sind gewisse Unterschiede zwischen Vogtland und Erzgebirge nicht zu übersehen, auf die wir hier jedoch nicht explizit eingehen können.

In den nachfolgenden Kapiteln konzentrieren wir uns auf die Brutvögel unter ganz verschiedenen Aspekten. Insbesondere widmen wir uns den Vogelgemeinschaften der Großlebensräume, behandeln wichtige Vogelgruppen wie Greifvögel, Eulen und Spechte in eigenen Kapiteln, gehen kurz auf Besonderheiten ein und stellen eine Reihe von Durchzüglern und Gästen vor. Dem Mangel an Gewässern und geeigneten Rastbiotopen ist es geschuldet, dass die artenreichen Gruppen der Sumpf- und Wasservögel, Möwen und Seeschwalben nur geringe Beachtung finden.

Ferner werden in sieben Tabellen die phänologischen Aspekte des Auftretens der behandelten Arten dargestellt. Die Monate sind in 1. und 2. Hälften geteilt. Balz- und Brutzeiten sind rot, Durchzugs- und

Aufenthaltszeiten grün markiert, während gelb auf Zeiten hindeutet, in denen die Art völlig oder überwiegend fehlt. In einer zusätzlichen Spalte wird auf Lebensraumtypen oder Nistgewohnheiten der behandelten Arten hingewiesen. Es handelt sich bei diesen Darstellungen um grobe zeitliche, auf die Verhältnisse im Naturpark abgestimmte Übersichten, in denen nicht jede Ausnahme (z.B. seltene Zweitbruten, Überwinterungen einzelner Individuen von Zugvogelarten, abweichende Balz- und Gesangszeiten etc.) berücksichtigt werden konnte.

In den Texten zu den Vogelgemeinschaften sind die deutschen Vogelnamen fett hervorgehoben, um interessierende Arten leichter auffinden zu können. Die beigefügten lateinischen Namen entsprechen einer modernen Namensgebung (Barthel & Helbig 2005). Auf Angaben zum Schutz-

status gemäß geltender Naturschutzgesetze von Bund und Land oder gemäß EU-Vogelschutz-Richtlinie ist aus Gründen vermeidbarer Überlastung verzichtet worden.

Große Bedeutung für das Vorkommen von Vogelarten hat die jeweilige Höhenlage. Den Fragen der Vertikalverbreitung der Vögel im Erzgebirge haben sich viele Ornithologen gewidmet und widmen sich ihr noch. Dabei treten interessante Phänomene zutage. So nisten heute viele Arten, die früher als Bewohner des Flach- und Hügellandes galten, auch in höheren Lagen oder haben in diesen sogar ein Rückzugsgebiet gefunden. Waldvögel der Hochlagen dringen zunehmend in die Waldgebiete niederer Lagen vor und wieder andere räumen bei Bestandsverlusten zuerst die offensichtlich ungünstigeren Hochlagen. Wir werden bei der Besprechung der Arten so gut es geht auf die sich ständig ändernden

Verhältnisse eingehen, ohne deren Gründe jeweils erschöpfend vermitteln zu können.

Ebenso wie die Vertikalverbreitung ändern sich fortlaufend Bestand und Artenzusammensetzung der Vogelgemeinschaften. Saemann (2009) hat versucht, auf markante Veränderungen im Vorkommen und in der Häufigkeit typischer Arten hinzuweisen. Gleichzeitig ist dabei auf offene Fragen und die Vielfalt an Möglichkeiten weiterer avifaunistischer Forschung im Erzgebirge hingewiesen worden, wie dies auch aus folgendem Abschnitt ersichtlich wird.

Erforschungsgeschichte

Richard Heyder (1884-1984), der Altmeister der sächsischen Vogelkunde, hat die historischen Daten zur vogelkundlichen Erforschung Sachsens akribisch gesammelt, gesichtet und bewertet. Seine Darstellung war so umfassend (Heyder 1952), dass wir als seine Nachfolger den trefflichen Text übernommen haben und nur um wenige Fakten zu ergänzen brauchten (Steffens, Saemann & Grössler 1998). Die lesewerte Geschichte der avifaunistischen Forschung in Sachsen verdeutlicht zwei Sachstände: 1.) Noch im 16. und 17. Jh. waren die Kenntnisse über die heimische Vogelwelt äußerst bescheiden und beschränkten sich personell auf Jäger, Geistliche und Vogelsteller; die Rolle letzterer im Erzgebirge hat Gränitz (1981) vielseitig beleuchtet. 2.) Eine ernst zu nehmende zielgerichtete Erforschung der

Vogelfauna setzte erst Ende des 19. Jahrhunderts ein, als Meyer & Helm (1886-1896) „Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen“ für die Jahre 1885-1895 veröffentlichten. Mit diesen Berichten lag erstmals eine umfassende Datengrundlage vor. Aus heutiger Sicht stößt die Vielzahl der durch Abschuss erzielten Nachweise (vor allem von Greifvögeln) auf Ablehnung, doch mögen diese „Entgleisungen“ nicht nur dem damaligen Zeitgeist geschuldet sein, sondern auch fehlender Bestimmungsliteratur und mangelhafter optischer Ausrüstung. Immerhin enthalten die Jahresberichte auch zahlreiche Daten aus den Hochlagen von Erzgebirge und Vogtland, unter anderen die ersten Nachweise des Raufußkauzes im Vogtland durch Franz Helm (1857-

1911). Hier forschten auch Felix Heller (1857-1931) und Franz Dersch (1877-1954), die mit ihren Studien und Publikationen nachhaltige Akzente setzten.

Nach der Jahrhundertwende stieg die Zahl der Fachpublikationen rasch an und es wurde immer schwieriger, den Überblick zu wahren. Mit dem Ziel, die sächsischen Ornithologen zu einen, ihre Arbeit zu fördern und entsprechende Publikationen zu konzentrieren, wurde 1922 auf Anregung von Rudolf Zimmermann (1878-1943) der „Verein sächsischer Ornithologen“ gegründet. Die vereinseigene Zeitschrift „Mitteilungen des Vereins sächsischer Ornithologen“ erschien in sechs Bänden, zuletzt 1941; sie fungierten als Sammelbecken sächsischer avifaunistischer Beiträge. Oederan, wohin R. Heyder

1911 übergesiedelt war, wurde zum stillen Zentrum der vogelkundlichen Arbeit in Sachsen und er selbst (Heyder 1952, 1962) schuf mit seinem Lebenswerk die Grundlage für weitere Studien.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier den Weg vom zunächst mühevollen Neuanfang nach Ende des II. Weltkrieges über die Institution Kulturbund der DDR (Fachgruppen, Bezirkfachausschuss), die AG „Avifaunistik im Bezirk Karl-Marx-Stadt“, die wissenschaftliche Vogelberingung, den ehrenamtlichen Naturschutz bis hin zur Neugründung des „Vereins Sächsischer Ornithologen e.V.“ im Jahre 1990 nachzeichnen. Vielmehr sei daran erinnert, dass sich all die in den genannten und ungenannten Organisationen vereinten Personen mit großem Engagement, grenzenloser Begeisterung, körperlichem und materiellem Einsatz der Ornithologie und der

Vervollkommenung unseres Wissens gewidmet haben. So blieb es nicht aus, dass insbesondere während der DDR-Zeit wesentliche Erfolge in der Erforschung der heimischen Vogelwelt erzielt und erhebliche Wissenslücken geschlossen werden konnten.

Im Rahmen unserer Broschüre ist es nicht möglich, aus der Vielzahl der Mitstreiter jener Jahre den einen oder anderen seiner Verdienste wegen besonders zu würdigen. Allen voran ist jedoch Heinz Holupirek (Annaberg-Buchholz) zu nennen, der, beginnend mit einer grundlegenden Arbeit über die Vögel des hohen Mittelerzgebirges (Holupirek 1970), bis heute in zahlreichen Publikationen über die Vogelwelt und ihre Veränderungen in dieser zentralen Naturparkregion, die er oft mit seinem Freund Walter Dick durchstreifte, berichtet hat. Wenige Jahre vor ihm haben Flössner (1961) und Dannhauer (1963) ausführ-

liche regionale Übersichten veröffentlicht. Saemann (1976) fasste das von der AG Avifaunistik gesammelte Material zusammen und knüpfte mit seiner Übersicht zeitlich nahtlos an die Darstellungen von Richard Heyder an. Schließlich beschrieb Kolbe (1984) sehr anschaulich die Situation der Vogelfauna in dem vom Rauchschaden am schlimmsten betroffenen Teil der heutigen Naturparkregion.

Mit der Messtischblatt (MTB)-Kartierung 1978-1982/83 der Brutvögel der DDR (Nicolai 1993) begann eine Periode gemeinschaftlichen Schaffens unter neuen Aspekten. 1993-1996/97 folgte die erste sächsische Brutvogelkartierung auf der Basis von Messtischblatt-Quadranten (MTBQ), deren Ergebnisse als „Atlas der Brutvögel Sachsens“ (Steffens, Kretzschmar & Rau 1998) vorliegen. 1998 erschien auch die lang ersehnte „Vogelwelt

Sachsens“ (Steffens, Saeemann & Grössler 1998). Gegenwärtig warten wir auf die komplette Auswertung der zweiten sächsischen Brutvogelkartierung 2004-2006/07, deren Fakten außerdem in das Projekt ADEBAR (Atlas deutscher Brutvogelarten) eingeflossen sind.

Publikationen sind bestens geeignet, spontan oder systematisch gesammeltes und ausgewertetes Beobachtungsmaterial zu verdichten und daraus Aussagen über den Zustand, die Veränderungen, über Biologie, Verhalten oder Phänologie einzelner Arten

oder von Artengruppen in einem definierten Gebiet zu dokumentieren. Allein in der „Vogelwelt Sachsens“ sind mehr als 4.525 Titel aufgeführt. Nach Erscheinen des Buches haben die Aktivitäten keineswegs aufgehört. Für das Vogtland liegen neben zahlreichen monografischen Arbeiten auch gebundene Jahresberichte seit 1995 vor („Ornithologische Beobachtungen im sächsischen Vogtland“), die als mustergültige Dokumentation des avifaunistischen Geschehens gelten und bleibenden Wert besitzen. Mit Hinweisen auf die Jahresberichte

„Ornithologische Beobachtungen in Sachsen“, die nunmehr seit 2002 vorliegen, auf „Veränderungen in der Vogelwelt des Vogtlandes“ (Müller 2007) und vor allem auf die grenzübergreifende Darstellung besonderer Vogelvorkommen im hohen Westerzgebirge (Ernst & Thoss 2010) soll die Aufzählung wichtiger Quellen für unsere Aussagen in der vorliegenden Broschüre beendet werden.

Zur weiteren grenzübergreifenden Orientierung sei lediglich noch auf den tschechischen Brutvogelatlas (Štaſtný et al. 2006) verwiesen.

Für die im nachfolgenden Text eingefügten Tabellen gilt generell:

Monate geteilt; Monatsnamen durch Großbuchstabe gekennzeichnet.

rot – Balz- und Brutzeit; **grün** – Aufenthalt im Gebiet; **gelb** – Art fehlt im Gebiet.

Tab. 1 (S. 14): B – Baum-/Gebüschräuber; G – Gebäuderäuber; H – Höhlenräuber.

Tab. 2 (S. 23): F – Fließgewässer; S - Stillgewässer

Tab. 3 (S.31): G – Gründ und Feldflur; H – halboffenes Gelände; W – Nasswiesen und Moore

Tab. 4 (S. 39): L – Laubwald; N - Nadelwald

Tab. 5 (S. 50): keine zusätzlichen Anmerkungen

Tab. 6 (S. 56): B – Brutvogel; D – Durchzügler, Nahrungsgast

Tab. 7 (S. 63): G – Gewässer; O – Offenland; W – Wald; die Angabe der Brutzeit bei vier Arten deutet darauf hin, dass Vertreter nördlicher oder östlicher Unterarten bei uns durchziehen (siehe Text).

Vögel im Siedlungsraum des Menschen

Nicht alle der in Tabelle 1 aufgeführten Arten sind typische Siedlungs- oder Stadtvögel. Der Strukturreichtum in unseren Städten und Gemeinden sowie in deren unmittelbarem Umfeld ermöglicht auch Wasservögeln, Waldvögeln oder einigen Offenlandarten das ständige Brüten innerhalb der Ortsbereiche. Eine scharfe Trennung ist oft nicht möglich. Folglich wäre es besser, einige Arten in verschiedene Tabellen aufzunehmen, doch beschränken wir uns aus Platzgründen auf wenige Beispiele (Amsel, Ringeltaube in Tabelle 1 und 4).

In den Ortschaften begegnen uns Vogelarten, die heute ausschließlich oder doch zumindest überwiegend hier vorkommen. Zu diesen Arten zählen vor allem die typischen Gebäudebrüter, die freilich vor der Entstehung menschlicher Siedlungen andere Nistgewohnheiten hatten. Heute sind die Brutplätze vieler an oder in Gebäuden brütender Arten durch Gebäudesanierung, Abriss, Modernisierung, An- und Umbau gefährdet. Vielfältige Hilfsmaßnahmen,

insbesondere das Anbringen künstlicher Nisthilfen, haben auch in der Naturparkregion ansprechende Erfolge gezeigt.

Der Mauersegler

(*Apus apus*), Bewohner vor allem höherer Gebäude in größeren Ortschaften, hat früher auch in Baumhöhlen genistet. Derartige Brutplätze existieren im Erzgebirge nicht mehr, wenngleich das Ausweichen in Starennistkästen durchaus den Eindruck von Baumbruten erwecken kann.



Sosa (ERZ)



Mauersegler am Nistkasten

Galten noch vor wenigen Jahrzehnten der 1. Mai und der 31. Juli allgemein als Ankunfts- und Abzugstermin der Art, so trifft der Mauersegler heute deutlich früher bei uns ein, und bedingt durch die Konkurrenz mit dem

Star fliegen die jungen
Mauersegler oft erst Mitte
August aus den Nistkästen
aus.

Auch die **Dohle** (*Coloeus monedula*) hatte einst große Brutkolonien in verschiedenen Buchenwäldern der

Tab. 1: Jahreszyklus Siedlungsvögel

heutigen Naturparkregion, doch sind unseres Wissens sämtliche Brutplätze verwaist. Immerhin ist durch gezielte Hilfsmaßnahmen an Kirchen, Burgen oder anderen geeigneten Gebäuden mancherorts eine Wiederansiedlung als Gebäudebrüter gelückt (z.B. Marienberg, Annaberg-Buchholz, Pfaffroda). Höhenwärts sind Brutvorkommen gegenwärtig oberhalb 650 m NN stark eingeschränkt wenn nicht gänzlich fehlend. Höchstgelegene Brutplätze der Dohle befanden sich einst in Buchenwäldern bis in Höhenlagen von 850 m NN (Zweibach) und als Gebäudebrüter an der Kirche in Satzung (810 m NN).

Schwalben haben es heutzutage schwer. Die **Mehlschwalbe** (*Delichon urbicum*) wird nur selten geduldet, weil eine gewisse Verunreinigung unter den Nestern, die außen an Gebäuden gebaut werden, als Zumutung empfunden wird. Freilich ist die Beschmutzung frisch gestrichener Fassaden unschön, könnte aber durch Anbringen kleiner Auffangbrettchen unter den Nestern durchaus vermieden werden. Dennoch weisen viele Orte in der Naturparkregion, insbesondere in der Kammregion, wesentlich

mehr Brutpaare auf als vergleichsweise die Wohndörfer in den Ballungszentren außerhalb des Naturparks. Dies mag auch daran liegen, dass trotz einer auch in den Dörfern zunehmenden Bodenversiegelung noch genügend Platz für Schlammfpützen bleibt, an denen die Schwalben ihr Nestbaumaterial aufnehmen können.

Die **Rauchsenschwalbe** (*Hirundo rustica*) baut ihre Nester im Gebäudeinneren, wohin ihr vielfach der Einflug verwehrt wird. Die Folge sind extreme Brutplätze selbst



Mehlschwalben sammeln Nistmaterial

im Außenbereich, wo die Bruten vielfältigen Gefahren unterliegen. Schwalben sind Zugvögel. Besonders während der Wegzugzeit Ende August bis Anfang September versammeln sich an beliebigen Orten nicht selten mehrere hundert Schwalben und bieten damit ein beeindruckendes Naturschauspiel. Oftmals füttern zu diesem Zeitpunkt vor allem Mehlschwalben noch Jungvögel in den Nestern.

Der Haussperling

(*Passer domesticus*) gehört nicht nur zu den bekanntesten Vogelarten, sondern war zumindest noch vor wenigen Jahrzehnten auch die häufigste Vogelgestalt in Städten und Dörfern. Die Ursachen seines auffallenden Rückgangs bis hin zum lokalen Verschwinden sind schwer zu bestimmen, doch dürften Nahrungsmangel und fehlende Nistmöglichkeiten an Bauwerken den Negativtrend ausgelöst und gefördert haben.

Blieben **Hausrot-schwanz** (*Phoenicurus ochruros*) und **Bach-stelze** (*Motacilla alba*) als typische Gebäudebrüter zu erwähnen. Beide brüten auch an isoliert inmitten von Wäldern liegenden Gebäuden, der Hausrotschwanz darüber hinaus auch an Felsen, die Bachstelze gelegentlich an verschiedenen Örtlichkeiten in der Nähe von Gewässern. Die Bruthabitate außerhalb der Siedlungen deuten vermutlich auf die ursprüngliche Nistweise hin.

Als ehemals typischer Waldvogel ist der **Gartenrotschwanz** (*Phoenicurus phoenicurus*) anzusehen, der heute in nennenswerter Anzahl nur noch Nistkästen in Kleingartenanlagen oder anderen stark durchgrünten Ortslagen bewohnt. In unseren Wäldern fehlt der Art vor allem stehendes, höhlenreiches Totholz. Wie wichtig dies zu sein scheint, zeigt die Häufigkeit des Garenrotschwanzes in den

toholzreichen Waldarealen auf dem Klinovec. Leider sorgt auch hier verstärkter Abtrieb für eine massive Verschlechterung der Lebensbedingungen auch anderer Waldvogelarten.

In das oft reiche Nistkastenangebot in den Ortschaften müssen sich mehrere Arten teilen. Nahezu überall gehören **Kohlmeise** (*Parus major*), **Blaumeise** (*Parus caeruleus*), **Trauerschnäpper** (*Ficedula hypoleuca*) und **Feldsperling** (*Passer montanus*) zu den häufigeren Nistkastenbewohnern. Die ersten drei Arten brüten auch in Wäldern, doch meidet die Blaumeise dunkle geschlossene Nadelwälder. Höhenwärts kommt nur die Kohlmeise bis in die Gipfellagen vor, die Blaumeise folgt ihr bis maximal 950 m NN, während Brutvorkommen der anderen beiden Arten oberhalb 800-850 m NN fehlen. Der **Gartenbaumläufer** (*Certhia brachydactyla*),

typischer Bewohner laubholzreicher Mischwälder und Parkanlagen, konkurriert mit den vorstehend genannten Arten nicht um die Nistkästen. Er bevorzugt halb offene Nistplätze hinter abgespaltener Baumrinde oder ähnlichen Stellen. Oberhalb 300-400 m NN dünnnt der Brutbestand rasch aus, doch im vogtländischen Teil des Naturparks dringt er bis in Höhenlagen von über 600 m NN vor.

Ein Nistkastenbewohner sei hier hervorgehoben: der **Star** (*Sturnus vulgaris*). Offenbar haben die Bewohner der Naturparkregion ein traditionell ausgeprägtes Verhältnis zu dieser früh im Jahr heimkehrenden Vogelart, deren

munteres Balzverhalten selbst jene Bürger zu faszinieren scheint, die sonst am Geschehen in der Natur weniger interessiert sind. Jedenfalls ist die Zahl der Nistkästen in den meisten Dörfern auffallend groß und übersteigt das Angebot, wie wir es aus anderen Regionen Sachsens kennen, beträchtlich. Freilich mag das auch daran liegen, dass in den hoch gelegenen Orten niemand um seine Kirschen bangen muss, denn diese reifen, wie bereits dargelegt, oberhalb 700 m NN nicht mehr so recht bzw. gar nicht.

Nicht selten treffen die ersten Stare bereits im Februar an den Brutorten ein. Hohe Schneelagen beeinträchtigen zwar die Nahrungs suche, doch sieht man selbst in winterlichen Zeiten kleine Gruppen von Staren auf hohen Bäumen und gelegentlich werden auch die Nistkästen inspiert. Häufig erst anderthalb oder zwei Monate nach der Erstankunft beginnen die Stare zu brüten, was nicht selten ziemlich synchron verläuft, so dass die Jungvögel fast aller Brutpaare eines Ortes innerhalb weniger Tage ausflie-



Star

gen. Es folgt eine zweite Brutwelle, an der weit weniger Paare beteiligt sind. Dennoch zieht sich die Jungenaufzucht einzelner Paare bis Mitte Juli hin. Ab der zweiten Julihälfte sowie im August werden in der Naturparkregion keine oder nur wenige Stare angetroffen, denn bereits wenige Tage nach dem Ausfliegen verlassen Jungvögel und wohl auch deren Eltern das Brutgebiet. Ab September nimmt die Zahl der Stare wieder zu, einige Männchen suchen die Brutplätze auf, um hier gelegentlich auch zu balzen (Herbstbalz). Besonders im Oktober erreicht die Menge der Stare ihren Höhepunkt, um sich danach stetig zu vermindern. Die letzten ziehen Anfang Dezember endgültig ab. Bevorzugte Rastplätze sind Wiesen und Grünland sowie fruchtbende Ebereschenbestände. Unseres Wissens befinden sich in der Naturparkregion keine Massenschlafplätze, an denen man die oft gefilmten atemberaubenden

Schwarmflüge beobachten könnte. Im Mittelgebirge verlassen die Stare vor Brutbeginn regelmäßig abends ihre Brutorte nach Süden; vermutlich befinden sich die Schlafplätze im klimatisch günstigeren Ohře-Tal in Tschechien.

Während Bodenbrüter im Ortsbereich infolge hohen Druckes durch Beutegreifer weitgehend fehlen, gehören eine Reihe von Baum- und Gebüschrütern durchaus zu den markanten Siedlungsbewohnern. Insbesondere in Parks, Friedhöfen und anderen gehölzreichen Ortslagen begegnen uns Vogelarten, die auch in Wäldern heimisch sind oder es früher waren. Immerhin erschwert dieser Umstand eine klare Zuordnung, die noch komplizierter wird, wenn Wald- und Siedlungspopulationen einer Art in beiden Lebensräumen unterschiedliche Verhaltensweisen zeigen. Ein typisches Beispiel dafür ist die **Amsel** (*Turdus*

merula), die als einst scheuer Waldvogel heute keiner Ortschaft als Brutvogel fehlt. Hier vermag sie auch den Winter zu verbringen, während ihre im Wald siedelnden Verwandten noch heute Zugvögel sind. Auch währt die jährliche Brutperiode vor allem in Städten wesentlich länger als dies in den Wäldern der Fall ist. Während die Verstädterung der Amsel seit langem bekannt ist, wanderte die **Wacholderdrossel** (*Turdus pilaris*) erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh. verstärkt in die Siedlungen ein. Die einst großen Kolonien an Waldrändern sind regional verstreuten Einzelbrütern in den Ortschaften und kleineren Gehölzen gewichen. Obwohl der **Buchfink** (*Fringilla coelebs*) in Fichtenwäldern und -forsten seine größte Häufigkeit erreicht, fehlt er doch kaum einer Baumgruppe innerhalb unserer Siedlungen. Eine ähnliche Verteilung wäre auch

bei der **Ringeltaube**

(*Columba palumbus*) zu erwarten, doch im Gegensatz zu größeren Städten, in denen die Art auffallend zunimmt, brütet sie nicht in den von Wald umschlossenen Kammdörfern des Mittelerzgebirges. Seit einigen Jahren bildet sich bei der Ringeltaube offensichtlich eine Überwinterungstradition heraus, betrifft jedoch vorerst nur die in tieferen Lagen (z.B. Chemnitz) ansässigen Populationen.

1946/47 erschien die **Türkentaube** (*Streptopelia decaocto*) erstmals in Sachsen, breitete sich danach bei gleichzeitiger erheblicher Bestandszunahme rasch aus und erreichte als strikter Siedlungsbewohner ab 1950 auch die höher gelegenen Ortschaften. Im Vogtland drang sie bis in die höchsten Bereiche (um 800 m NN) vor, in Oberwiesenthal wurden Bruten noch in 930 m NN bekannt. Von Wald

umgebene kleine Orte blieben weitgehend unbesiedelt, sporadische Ansiedlungsversuche hatten oft keinen Erfolg. Seit 1975 wird deutlicher Bestandsrückgang festgestellt, und manche Gebiete sind bereits von der zierlichen Taube wieder restlos verlassen worden.



Ringeltaube

Typisch für unsere Siedlungen sind die beiden Rabenvogelarten **Elster** (*Pica pica*) und **Rabenkrähe** (*Corvus corone*), erfreuen sich jedoch bei vielen Menschen keiner großen Beliebtheit. Die Bedeutung beider Arten als Nesträuber ist unbestritten, doch der Rückgang vieler Kleinvogelarten ist nicht nur eine Folge zunehmender Rabenvogeldichte. Öfters sind dafür veränderte Lebensraumverhältnisse verantwortlich. Man denke nur an die Beseitigung von Hecken und Großgrün im Siedlungsbereich, an die oft sinnlos hohe Aufastung von Laubbäumen oder



Elster

an die Auflichtung der Baumkronen infolge schädigender Umweltgifte. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass sich Elster und Rabenkrähe nicht mögen und enge Brunnachschaft meiden. Gewöhnlich behält bei den heftigen Auseinandersetzungen zwischen den

beiden Arten die Krähe die Oberhand.

Die wenigen im Siedlungsraum vorkommenden Greifvögel, Eulen und Spechte sind in speziellen Kapiteln behandelt. Von einigen kleinen Singvögeln, die als Baum- oder Gebüschfreibrüter Gärten, Parks und sonstige stärker begrünte Teile unserer Ortschaften besiedeln, ist der Verstädterungsprozess soweit fortgeschritten, dass sie heute überwiegend oder regional sogar ausschließlich in menschlichen Siedlungen vorkommen.

Hierher gehören

die Gebüschrüter

Klappergrasmücke

(*Sylvia curruca*) und

Gelbspötter (*Hippolais icterina*), ferner die

Baumbrüter **Girlitz** (*Serinus serinus*),

Stieglitz (*Carduelis carduelis*) sowie der

Grünfink (*Carduelis chloris*).

Als Nutzer von Halbhöhlen brütet der

Grauschnäpper

(*Muscicapa striata*) gelegentlich auch an Gebäuden.

Einschränkend weisen wir darauf hin, dass die Langstreckenzieher Gelbspötter und Grauschnäpper nur die unteren Lagen des Naturparks bis etwa 500 m

NN (im Vogtland bis 700 m NN) besiedeln. Ihr Brutbestand ist rückläufig und hat bereits zur Aufgabe der Vorkommen in den höher gelegenen Bereichen geführt. Auch die Klappergrasmücke ist ein Langstreckenzieher, bewohnt aber neben geeigneten Lebensräumen in den Orten auch Koniferendickungen bis in Höhenlagen von 1000 m NN. Die drei Finkenvögel sind in den Siedlungen weit verbreitet, doch fehlte der Stieglitz vor 1950 in den höheren Berglagen und der Girlitz ist erst Ende des 19. Jh. nach Sachsen eingewandert.

Wasservögel

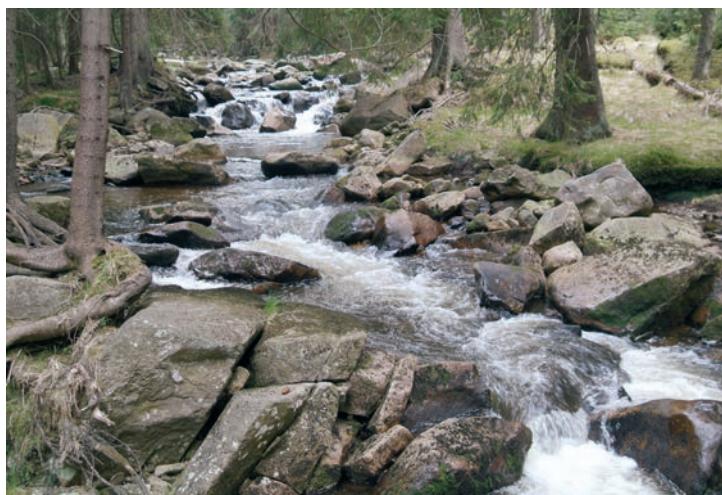
Naturgemäß prägen die Fließgewässer in der Naturparkregion vielerorts das Landschaftsbild. Tief eingeschnittene Kerbtäler oder von Erlen und Weiden gesäumte Bachläufe im Offenland sind sowohl Lebensräume speziell angepasster Tergemeinschaften als auch beliebte Ziele aller jener, die sich nicht nur den Blick für eine reizvolle Landschaft erhalten haben, sondern in ihr auch erholende Ruhe suchen und finden.

In ihrer landschaftlichen Vielfalt beeindrucken insbesondere jene Flüsse, die in Tschechien entspringen und entgegen der zu erwartenden Abflussrichtung nach Norden entwässern.

Die bei Haj entspringende und nach Nordost abfließende Černa vodá mündet als Schwarzwasser bei Schmalzgrube in die Preßnitz. Dagegen fließt die bei Boží Dar entspringende Černá nach West und ab Johanngeorgenstadt ebenfalls als Schwarzwasser genannter Fluss nach Nord. Für beide Fließgewässer charakteristisch sind weitgehend naturnahe Uferbereiche mit Wiesen und Weiden sowie teilweise geröllreiche Bachabschnitte

auf tschechischer Seite. Im Gegensatz dazu zeugen vor allem am westlichen Schwarzwasser Verkehrswege, Wohn-, Gewerbe- und Industriebebauung von einer weit entwickelten Infrastruktur auf sächsischer Seite. Nicht umsonst bietet insbesondere die abwechslungsreiche Landschaft am Oberlauf der Černá zwischen Rýžovna und Boží Dar vielfältige Möglichkeiten für interessante Vogelbeobachtungen. Das trifft in

Černá / Schwarzwasser (CZ)





Wasseramsel



Eisvogelweibchen

wohl noch stärkerem Maße auf die reich ausgestatteten Wiesen- und Moorbereiche am Oberlauf der nach Süden entwässernden Rolava zwischen Přebuz und Carlsfeld zu, wie Ernst & Thoss (2010) eindrucksvoll belegen konnten.

Doch zurück zu unseren Fließgewässern. Als deren typische Brutvögel gelten der farbenprächtige **Eisvogel** (*Alcedo atthis*), die **Wasseramsel** (*Cinclus cinclus*) und die zierliche **Gebirgsstelze** (*Motacilla cinerea*), die sich durch gelbe Unterseite von der ebenfalls an Fließgewässern auftretenden Bachstelze unterscheidet.

Einer Wasseramsel bei der Nahrungssuche zuzuschauen ist ein eindrucksvolles Erlebnis. Als einziger Singvogel vermag sie unter Wasser laufend und schwimmend am Gewässergrund lebende Kerbtiere und deren Larven oder kleine Fische zu erbeuten. Von einem Stein im oder am Gewässer stürzt sie sich sommers wie winters in die Fluten, wirbelt minutenlang darin herum, um nach kurzem Auftauchen das Spiel erneut zu beginnen. Wie die Gebirgsstelze, die brav am Ufer nach Nahrung sucht, baut sie ihre Nester stets in unmittelbarer Gewässernähe und bevorzugt dabei

Mauerlöcher oder künstliche Nisthilfen an schnell und brausend sprudelnden Bachabschnitten. Beide Arten zeitigen wohl auch in den höheren Lagen zwei Jahresbruten. Am Schwarzwasser im Westerzgebirge beträgt die Siedlungsdichte der Wasseramsel rund 1 BP/1 km Gewässerlauf, was wohl auf viele andere Gewässer zu treffen dürfte.

Der wegen seiner schillernen Farbenpracht auch als fliegender Edelstein bezeichnete Eisvogel ist jedoch nicht der Gebirgsbachbewohner, als der er oft angesehen wird. Seine Brutvorkommen enden in Höhenlagen um 500 m

NN, denn oberhalb dieser Höhen sind die Gewässerufer viel zu felsig, als dass der Eisvogel eine Brutröhre graben könnte. Somit bleibt eine Brut innerhalb des Naturparks ein seltenes Ereignis. Früher soll er bis in Höhenlagen von 700-750 m NN gebrütet haben. Vor allem in der Zeit von August bis November kann er auch heute noch in diesen Höhenlagen beobachtet werden. Strenge Winter fordern oft viele Opfer,

denn der Vereisung der
Bäche und Flüsse, die den
Fischfang unmöglich macht,
vermögen die Eisvögel oft-
mals nicht schnell genug
auszuweichen.

Natürliche stehende Gewässer fehlen im Naturpark weitgehend. Dessen ungeachtet existieren zahlreiche Kleingewässer, die als Flöß-, Fisch-, Feuerlösch- oder Schwemmmteiche angelegt worden sind und sich im Laufe der Zeit teilweise sogar naturnah entwickelt

haben. Freilich sind auch viele verschwunden.
Innerhalb der heutigen Naturparkgrenzen sind im 20. Jh. zwecks Hochwasserschutzes sowie zur Deckung eines ständig steigenden Bedarfs an Trink- und Brauchwasser eine Reihe von Talsperren (TS) errichtet worden. Im Vogtland entstand von 1904-09 die TS Werda; es folgten 1920-25 die TS Muldenberg, 1926-1929 die im Westerzgebirge liegende TS Carlsfeld;

Tab. 2: Jahreszyklus Wasservögel

1935-37 der Vogtlandsee bei Beerheide und 1971-75 die TS Falkenstein. Diese Staugewässer sind für Wasservögel zwar wenig attraktiv, doch die TS Carlsfeld, deren Bauwerkskrone in Höhe von 905,5 m NN liegt, hat für die obere Vertikalverbreitungsgrenze mancher Vogelart eine gewissen Bedeutung.

Zu diesen Arten zählt auch der **Flussregenpfeifer** (*Charadrius dubius*), der regelmäßig an der TS Muldenberg nistet und dessen Brutbestand hier während der Sanierung ab 2000 auf 10 BP anstieg. Der Regenpfeifer, der im Vogt-

land erstmals 1958 an der Göltzsch bei Mylau gefunden worden war und von dem auch im Mittelerzgebirge erst 1943 in Großhartmannsdorf ein Brutnachweis gelang, ist heute an Gewässerufern, aufgelassenen Teichen oder Erdaufschüssen ein zwar unsteter, jedoch verbreiteter Brutvogel bis in Höhenlagen von teilweise mehr als 900 m NN.

Die im west-, mittel- und osterzgebirgischen Teil des Naturparks liegenden TS Sosa, Cranzahl, Rauschenbach sowie das Unterbecken des PSW Markersbach entstanden erst nach dem II. Weltkrieg.

Der Vollständigkeit halber sei hinzugefügt, dass die in Ornithologenkreisen bekannten Staugewässer TS Saidenbach, das NSG „Großteich Großhartmannsdorf“ (auch SPA) ebenso wie die vogtländischen TS Pöhl und Pirk, letztere mit Vogelschutzbecken, außerhalb des Naturparks liegen. Die genannten Gewässer lohnen zu allen Jahreszeiten einen Besuch. Namentlich während der Zugzeiten sind an und auf ihnen arten- und individuenreiche Vogelgemeinschaften anzutreffen, wie man sie in der Naturparkregion vergeblich suchen wird.

Dennoch kann man auch an den Stillgewässern des Naturparks gelegentlich den einen oder anderen seltenen Durchzügler entdecken.



Gemeindeteich Satzung (ERZ)



Flussregenpfeifer



Haubentaucher

In dieser Hinsicht und wegen ihrer Größe verdienen zwei Talsperren eine gesonderte Betrachtung: die 1970-76 erbaute Preßnitz-Talsperre (vodní nádrž Přísečnice) dicht jenseits der Landesgrenze südlich von Jöhstadt, und die 1974-78 erbaute TS Eibenstock. Mit 362 bzw. 370 ha Wasserfläche und zahlreichen schwer einsehbaren Buchten halten diese Gewässer bis heute Überraschungen bereit. Bemerkenswert ist an der 730 m NN hoch gelegenen Preßnitz-TS der bis zu 10 Paare umfassende Brutbestand vom **Haubentaucher**

(*Podiceps cristatus*), der hier mitunter völlig frei stehende Nester baut. Auf sächsischer Seite des Naturparks bestehen einzelne Brutvorkommen nur an wenigen Gewässern. Bereits kurz nach der Ankunft beginnen die Paare ihre eindrucksvolle Balz; Alt- und Jungvögel verbleiben nicht selten bis zur völligen Vereisung an den Brutgewässern. An der TS Eibenstock hat 1989/90 ausnahmsweise sogar der **Flussuferläufer** (*Actitis hypoleucos*) gebrütet, der gewöhnlich im Gebirge nur als Durchzügler auftritt. Er rastet meist einzeln an Bächen

und Stillgewässern selbst der höheren Gebirgslagen. Ungewöhnlich waren Ansammlungen von bis zu 30 Ind. an der TS Cranzahl während des Wegzuges Anfang der 1960er Jahre. Tipp: Bei einem Besuch der genannten Talsperren sind mögliche Betretungsverbote (Preßnitz-Talsperre!) zu beachten.

Das mit Kleingewässern reich ausgestattete Vogtland weist mit den Schönberger Teichen (525 m NN) und den Teichen bei Unterlauterbach (um 425 m NN) zwei für die Naturparkregion wichtige Wasservogelbrutgebiete auf.

Stockente (*Anas platyrhynchos*), **Reiherente** (*Aythya fuligula*) und **Blässhuhn** (*Fulica atra*) sind regelmäßige Brutvögel der beiden Teichgebiete, aber auch vieler anderer Kleingewässer. An den Unterlauterbacher Teichen brüten außerdem **Zwergtaucher** (*Tachybaptus ruficollis*), **Höckerschwan** (*Cygnus olor*) und **Teichhuhn** (*Gallinula chloropus*), an den Schönberger Teichen unregelmäßig die **Krickente** (*Anas crecca*). Zwischen 1989 und 1999 hat in mehreren Jahren die **Tafelente** (*Aythya ferina*) hier gebrütet und 2009 sogar die

Schnatterente (*Anas strepera*). Die beiden zuletzt genannten Arten sind bisher an keiner anderen Stelle des Naturparks als Brutvogel nachgewiesen worden.

Zweifellos ist der Höckerschwan eine Zierde vieler Parkteiche, auf denen sich am Wegflug gehinderte (kupierte) mit frei zugeflogenen, oft halbzahmen Individuen vermischen. Relativ gut besetzt ist die Bäderregion um Bad Elster und seit einigen Jahren auch die Teiche bei Unterlauterbach. Parkschwäne sind mitunter sehr aggressiv. Insbesondere während der Brutzeit grei-

fen die Männchen Hunde oder Besucher an und stellen für Spaziergänger und vor allem Kinder nicht selten eine Bedrohung dar. Solche verhaltensauffällige Schwäne mussten 2012 vom Hüttenteich in Obernhau und dem Schlossteich in Schleitau entfernt werden. Tipp: Stets ausreichend Abstand halten und Parkschwäne nicht provozieren.

Man sollte meinen, dass auch die **Rohrammer** (*Emberiza schoeniclus*) zu den regelmäßigen Brutvögeln zählt, doch weit gefehlt, denn die Ammer mag das Gebirge nicht. Brutnachweise gelangen



Reiherente Erpel



Krickente Erpel

1964 und 1966 an den Scheibenberger Teichen (hier vermutlich bis 1981 brütend) und 1994 bei Bergen im Elstergebirge. Beide Brutplätze bilden mit ihrer Höhenlage von 600 m NN eine Ausnahme, denn das geschlossene Brutareal reicht kaum über 350 m NN hinaus. Gelegentliches Brüten an den Teichen Unterlauterbach ist anzunehmen. Zu den Zugzeiten ist die Rohrammer als Gast auch anderenorts im Naturpark anzutreffen.

Im mittleren Erzgebirge haben vor allem die dicht jenseits der Naturparkgrenze gelegenen Scheibenberger Teiche

(600 m NN) Bedeutung als Brut- und Rastgebiet von Wasservögeln. Immerhin hat hier 1964 das **Tüpfelsumpfhuhn** (*Porzana porzana*) gebrütet. Dieses wie auch die ebenfalls versteckt lebende **Wasserralle** (*Rallus aquaticus*) stellen dankbare Studienobjekte dar, denn über Verbreitung und mögliche Brutplätze im Naturpark wissen wir so gut wie nichts. Eine Studie 1997 hat zumindest Brutzeitnachweise der Wasserralle an den Unterlauterbacher Teichen erbracht, wo auch 2006, 2008 und 2010 Balzrufe der Art gehört wurden, 2010 übrigens auch vom

Tüpfelsumpfhuhn. Die Suche nach diesen Arten dürfte sich lohnen.

Die beiden viel leichter zu beobachtenden Rallenarten Blässhuhn und Teichhuhn sind als Brutvögel des Tief- und Hügellandes, wie nicht anders zu erwarten, nur an sehr wenigen Stellen des Naturparks zu finden. Oberhalb von 500-600 m NN gelegene Brutplätze sind große Ausnahmen und existieren meist nur kurze Zeit. So haben das Teichhuhn bei Oberwiesenthal (840 m ü. NN) und das Blässhuhn am Spülteich von Měděnec (840 m NN) unweit der Landesgrenze gebrütet. Aufmerksame Nachsuche dürfte weitere Brutplätze zutage fördern.

Der heimliche, sich oft nur durch seine trillenden Balzrufe verratende **Zwergtaucher** ist offenbar in der Naturparkregion kein zu seltener Brutvogel und wird vermutlich, weil nicht erwartet, oft übersehen. Immerhin sind



Blässhuhn

Einzelbruten von der Talsperre Carlsfeld, vom Seeschachtteich Schneckenstein, vom unteren Floßteich Mühlleithen, bei Rolava im hohen Westerzgebirge oder vom Stausee Myslivny/CZ bekannt geworden, die gelegentliche Brutvorkommen bis in Höhenlagen von max. 950 m NN belegen. Der auch an Flüssen überwinternde Tauchvogel dürfte im Naturpark nur wenige eisfreie Stellen für eine erfolgreiche Überwinterung vorfinden.

Der Graureiher (*Ardea cinerea*) brütet noch nicht lange im Erzgebirgsraum. Bis etwa 1990 gab es im gesamten Regierungsbezirk Chemnitz nicht einen einzigen bekannten Brutplatz. Erst 1994 wurde eine Kolonie an der Talsperre Pöhl entdeckt, doch lassen die Begleitumstände auf eine Erstansiedlung um 1983 schließen. 1997 wurde eine Einzelbrut bei Hermannsdorf bekannt.

Wenige Jahre später existierten im Bezirk; zunächst außerhalb der Naturparkregion, weitere Brutkolonien. Es erfolgten weitere Koloniegründungen bei Königswalde, im Flöhatal bei Wünschendorf (außerhalb Naturpark), bei Hallbach, bei Siebenbrunn (Markneukirchen) und schließlich im Preßnitztal bei Steinbach.

Die markanten Vogelgestalten sind heute selbst in den Kammlagen nahezu ganzjährig (Mitte November bis Ende Februar deutlich reduziert) zu beobachten.

An günstigen Rastplätzen können sich bis zu 30 Individuen versammeln. Wintersüber schränkt die Gewässervereisung den Nahrungserwerb erheblich ein, doch die anpassungsfähigen Großvögel gehen oft auf Feldern oder Grünland der Mäusejagd nach und vermögen auch an schnell fließenden Bächen erfolgreich zu fischen. Vermutlich kennen wir noch längst nicht alle Brutplätze in der Naturparkregion, wie der Nestbau eines Paares 2010 bei Bad Brambach verdeutlicht.



Graureiher Jungvogel

Vögel der Felder und Wiesen, des Offenlandes und der Moore

Vögel des Offen- und Halb-
offenlandes, insbesondere
der Nasswiesen und Moore,
sind vielerorts infolge
Nutzungsintensivierung
und Melioration bis hin
zur totalen Trockenlegung
stark gefährdet. Dies wird
sichtbar an der massi-
ven Aufgabe von Brut-
plätzen, am Rückgang der
Brutpaarzahlen oder gar
an großflächigem Areal-
schwund. Für etliche dieser
Arten stellt die Natur-
parkregion ein asylartiges
Refugium dar, das es unbe-
dingt zu erhalten gilt.

Den schutzwürdigen
Mooren und wertvollen
Offenlandbereichen des
sächsisch-böhmischen
Grenzgebietes haben die
Autoren der Broschüre
„Natur grenzenlos“ eine
ausführliche Beschreibung
gewidmet und den Wert
dieser Landschaften mit
eindrucksvollen Fotos
nachvollziehbar dokumen-
tiert. Vögel spielen mit
wenigen Ausnahmen eine
nur untergeordnete Rolle.

Zwar befassen sich die
Autoren auf 14 Seiten mit
den Vogelschutzgebieten,
beschränken aber
ihre Aussagen über
Vogelarten auf das Birk-
huhn, dessen aktuelle
Situation umfassend
beschrieben wird, so-
wie auf den „Neubürger“
Rotmilan und das aus-
sterbende Rebhuhn, an
denen Eckpunkte realer
Schutzstrategien diskutiert
werden.



NSG großer Kranichsee (ERZ)

An dieser Stelle sei auf eine zweisprachige Broschüre hingewiesen, die der Landschaftspflegeverband „Westerzgebirge“ e.V. herausgegeben hat. Unter dem Titel Wälder, Moore und „wilde Hühner“ befasst sich der Autor Matthias Scheffler mit der einmaligen Natur des oberen Auersberggebietes und räumt dabei verschiedenen Vogelarten breiten Raum ein. Die Verbindung von Literaturzitaten und gefühlvollen Beschreibungen von Verhaltensweisen, Lebensraumansprüchen und Gefährdungen offenbaren eine Zielstellung, die sich deutlich von unserem Konzept unterscheidet.

Nach dem kleinen Exkurs in aktuelle weiterführende Literatur wollen wir uns nun den Vogelarten der Moore, des Offenlandes sowie halboffener Fluren zuwenden. Nur wenige der in Tabelle 3 aufgeführten Arten zeigen positive Bestandsveränderungen oder erfreuen als Neusiedler des Erzgebirges und Vogtlandes sowohl Ornithologen als auch Naturfreunde. Spektakulär in dieser Hinsicht sind die sich häufenden Brutzeitnachweise vom **Kranich** (*Grus grus*). Historische Quellen belegen zwar eine Brut bei Elterlein 1574, doch seitdem hat wohl niemand daran geglaubt, der stattliche

Vogel könne eines Tages erneut im Erzgebirge nisten. Erstmals Anfang Mai 1997 und ab 2000 ziemlich regelmäßig im mittleren Erzgebirge, ab 2007 auch alljährlich im oberen Westerzgebirge erscheinen Kraniche im April und Mai. 2012 hielten sich im Westerzgebirge Kraniche bis Ende Juni auf (die veränderte Farbgebung in Tabelle 3 soll verdeutlichen, dass bisher kein sicherer Brutnachweis vorliegt, aber als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist). Oft werden die Vögel „paarweise“ beobachtet und lassen weiter auf eine Brutansiedlung hoffen. Außerhalb des Naturparks hat die Art im



Kranichpaar



Karmingimpel

Osterzgebirge gebrütet, was auch für das Duppauer Gebirge zutrifft. Die in der Tabelle grün markierten Zeiten betreffen durchziehende Kraniche. Die in mehr oder weniger großen Keilformationen ziehenden ruffreudigen Vögel sind stets ein überwältigender Anblick.

Im europäischen Maßstab
haben **Schlagschwirl**

(Locustella fluviatilis)
und **Karmingimpel**
(Carpodacus erythrinus)
ihr Brutareal nach Westen
ausgedehnt und im Zuge
dieser Ausbreitung auch
die oberen Lagen des
mittleren Erzgebirges
erreicht. Der farben-
prächtige Karmingimpel
bewohnt einzelne hoch-
staudenreiche und mit
Strauchwerk durchsetzte

Bachtäler. Das bekannte Vorkommensgebiet ist das Pöhlbachtal oberhalb Bärenstein bis hinauf in die angrenzenden Fluren von Boží Dar. Obwohl die Art erstmals 1996 bei Hammerbrücke brütete, ist sie im Vogtland offenbar nicht heimisch geworden und tritt hier nur sporadisch auf. Das gilt auch für den Schlagschwirl, der überwie-

Tab. 3: Jahreszyklus der Vögel des Offenlandes und der Moore



Raubwürger



Sperbergrasmücke



Feldschwirl

gend feuchte Habitate mit üppiger Krautschicht bewohnt. Diesen Lebensraum teilt er mit dem **Sumpfrohrsänger** (*Acrocephalus palustris*), über dessen Höhenverbreitung wir nur unzureichend unterrichtet sind. Bei Boží Dar gelang 2012 ein Brutnachweis in einer bisher aus Sachsen nicht bekannten Höhenlage von 1010 m NN.

Während das **Schwarzkehlchen** (*Saxicola rubicola*) nach wechselvollen Bestandsschwankungen in den niederen Lagen Sachsen seit etwa 1980 deutlich zunimmt und

im Verlauf dieses Prozesses auch in die höheren Gebirgslagen vordringt, scheint der **Raubwürger** (*Lanius excubitor*) in den KammLAGEN ein echtes Rückzugsgebiet gefunden zu haben. Brutvorkommen dieser Art reichten vor 1950 nur bis 300 m NN, doch bereits um 1980 im Elstergebirge bis 500 m NN und gegenwärtig im Erzgebirge bis in Höhenlagen von 920 m NN. Somit bietet der Raubwürger ein markantes Beispiel für eine höhenwärts gerichtete Verschiebung der Vertikalverbreitung infolge massiver Land-

schaftsveränderungen. Im vorliegenden Fall ist es die Auflistung der Kammwälder, die vor den Immisionsereignissen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts für den Raubwürger nahezu unbewohnbar waren. Auch sein Verwandter, der **Neuntöter** (*Lanius collurio*), ist dank solcher Auflichtungen weit in das Gebirge bis in Höhenlagen über 1050 m NN vorgedrungen. Wie Schwarzkehlchen, **Feldschwirl** (*Locus-tella naevia*), **Dorngrasmücke** (*Sylvia communis*) besiedelt auch der Neuntöter nicht selten Aufforstungsflächen, die



Bekassine



Birkhahn

sich für die genannten Arten freilich nur so lange zum Brüten eignen, bis die aufwachsenden Bäume in das Dickungsalter geraten und der Kronenschluss die Bodenvegetation verdrängt. In den beschriebenen Lebensräumen sind ferner **Goldammer** (*Emberiza citrinella*) und **Bluthänfling** (*Carduelis cannabina*) zu Hause. Während sich die Ammer von zweitweise starken Bestandsverlusten erholt hat, ist der Hänfling von seiner früheren Häufigkeit weit entfernt. Noch um 1985 bevölkerten Schwärme bis zu 200 Ex. (von den alten Vogelstellern

„Heuhänflinge“ genannt) von Mitte Juni bis Mitte August die Wiesenfluren der Hochlagen. Heute sieht man im Sommer meist nur einzelne Paare mit ihren Jungen. War die Brutverbreitung des Feldschwirls vor 1950 auf das Flach- und Hügelland beschränkt, so besiedelt der unscheinbare Vogel völlig überraschend die nach großflächigem Totalabtrieb neu aufgeforsteten Flächen in hoher Dichte bis in die Kammlagen.

Erstmals 1993 wurde die **Sperbergrasmücke** (*Sylvia nisoria*) als Brutvogel im Naturpark fest-

gestellt. Frühere Beobachtungen deuten jedoch darauf hin, dass vermutlich bereits zehn Jahre früher Bruten stattgefunden haben. Das kleine Brutgebiet erstreckt sich auf Randgebiete von Annaberg-Buchholz und die Fluren von Mildenaу und Königswalde bis in Höhenlagen von 650 m NN am Pöhlberg. Es bleibt abzuwarten, ob die als Wärme liebend geltende Art das Erzgebirge dauerhaft zu besiedeln vermag. Außer einzelnen Durchzugsdaten fehlen Nachweise aus dem Vogtland weitgehend. Die vorstehend erwähnten positiven Veränderungen in



Wachtelkönig



Braunkehlchen

der Vogelwelt der höheren Lagen von Erzgebirge und Vogtland können nicht darüber hinwegtäuschen, dass **Bekassine** (*Gallinago gallinago*), **Braunkehlchen** (*Saxicola rubetra*), **Feldlerche** (*Alauda arvensis*) und **Wiesenpieper** (*Anthus pratensis*) unter starkem Bestandsschwund leiden, dass das einst häufige **Rebhuhn** (*Perdix perdix*) bis auf sehr geringe Reste im oberen Vogtland nahezu völlig aus dem Erzgebirge und Vogtland verschwunden ist und auch der **Kiebitz** (*Vanellus vanellus*), einst ein verbreiteter Brutvogel, nur

noch als sporadisch nistende Seltenheit zu bewerten ist. Zahlenmäßig von Jahr zu Jahr stark schwankendes Auftreten von **Wachtel** (*Coturnis coturnis*) und **Wachtelkönig** (*Crex crex*) erschweren eine genauere Trendansage. Es erübrigत sich darauf hinzuweisen, dass die genannten Arten in ganz Mitteleuropa zurückgehen und zu den stark gefährdeten Brutvogelarten zählen.

Bereits um 1970 war die **Bekassine** aus großen Teilen Sachsen als Brutvogel verschwunden, nistete aber noch immer im Erzgebirge bis in

Höhenlagen von 1000 m NN. Im vogtländischen Teil des heutigen Naturparks bzw. dessen Randzone kannte Stephan Ernst mindestens 12 Brutplätze, von denen nach 2005 nur noch 3-5 besetzt waren und aktuell das völlige Verschwinden droht. Auch im mittleren Erzgebirge ist die Situation keineswegs besser. So brütet die Bekassine im einst gut besetzten NSG „Hermannsdorfer Wiesen“ seit einigen Jahren nicht mehr. Etwas günstiger sieht es im Kammbereich des mittleren Erzgebirges und vor allem auf dessen böhmischer Seite aus.



Feldlerche



Wiesenpieper

Der Lebensraum der Bekassine wird regelmäßig auch vom **Braunkohlchen** bewohnt, das dank geringerer Arealansprüche zumindest in der Naturparkzone weiter verbreitet und häufiger vorkommt als die Bekassine. Lebensraumverluste durch Wiesenumbau, Melioration, Umwandlung in strukturlose Mähwiesen, Düngung, spätes Schleppen und frühe Mahd zwecks Silierung des Mähgutes beeinträchtigen den Fortbestand nicht nur des Braunkohlchens, sondern auch der **Feldlerche** und des **Wiesenpiepers**.

Hinzu kommt geringer Bruterfolg infolge Prädation (Rotfuchs, Marder, Katzen und Rabenvögel) sowie als Folge geplanter und spontaner touristischer Nutzungen. Häufige Schlechtwetterperioden während der Jungenaufzucht sind zusätzliche Negativfaktoren, die den Bruterfolg maßgeblich beeinflussen können. Selbst die erhaltenswerten strukturarmen Bergwiesen eignen sich wegen fehlender Sitzwarthen kaum als Brutplatz für Braunkohlchen und Wiesenpieper, die obendrein unter der zur Bergwiesenpflege erforderlichen zweischürigen Mahd

leiden. Alle drei Arten können zwar auf frisch aufgeforstete Kahlschläge ausweichen und erreichen hier beachtliche Bestandszahlen, doch sind diese Flächen nur wenige Jahre nutzbar und bewirken somit eine nur temporäre Bestanderholung. Eine obere Verbreitungsgrenze existiert im Erzgebirge für die drei Arten faktisch nicht.

Ohne die größeren Populationen im tschechischen Teil des Erzgebirges wäre das **Birkhuhn** (*Tetrao tetrix*) in der Naturparkregion vermutlich längst ausgestorben. Vorkommen auf deutscher Seite existie-

ren sowohl im West- als auch im Ost- und mittleren Erzgebirge nur noch in unmittelbarer Grenznähe. Ob zumindest einzelne Hennen auf deutscher Seite auch brüten, ist gegenwärtig nicht bekannt. Außerhalb der gut lokalisierten Balzareale erscheinen einzelne Birkhühner nur noch selten. Die Birkhuhn-Population des tschechisch-sächsischen Erzgebirges stellt innerhalb Mitteleuropas ein bedeutendes Reliktvorkommen mit in sich geschlossenem Areal dar. Inwieweit bereits eine totale Isolation zu benachbarten Populationen besteht (in diesem Falle wäre der zum Fortbestand notwendige genetische Austausch nicht mehr gewähr-

leistet), vermag von uns nicht eingeschätzt werden. Seit 1960 waren im sächsischen Erzgebirge und dem oberen Vogtland 20 Vorkommensgebiete ermittelt worden, überwiegend in der heutigen Naturparkregion. Aktuell existieren nur noch drei, von denen dasjenige im SPA „Erzgebirgskamm bei Satzung“ seit Jahrzehnten besteht, aus dem SPA „Erzgebirgskamm bei Deutsch-einsiedel“ aktuelle Befunde nicht vorliegen und im SPA „Westerzgebirge“ sich Birkhühner nach verheerenden Sturmschäden auf neu entstandenen Blößen ziemlich unerwartet einstellten. Auch aus dem SPA „Elstergebirge“ liegen Einzel-

nachweise vor. Trotz vielfältiger Schutzstrategien ist es nicht gelungen, verlorene Birkhuhn-Territorien in einen Zustand zu versetzen, der den „wilden Hühnern“ eine dauerhafte Rückkehr ermöglichen könnte. Ob die verbliebenen Restvorkommen dauerhaft erhalten werden können, ist auch unter Berücksichtigung der im Forstbezirk Marienberg durchgeführten Maßnahmen ungewiss. Blößenkonzepte, Auflichtungen, Zäunung von Beerstrauchbeständen zum Schutz vor Rotwildverbiss weisen in die richtige Richtung, sind jedoch vielfach nicht großflächig genug ausgelegt. Rückgang der Heidel- und Preiselbeerbestände, dichter



Birkhuhnbalz

Graswuchs und zunehmender Kronenschluss aufwachsender Forstkulturen sind den Lebensraumansprüchen des Birkhuhns abträglich. Zudem dürfte der weitere Ausbau der Windenergienutzung insbesondere auf der tschechischen Seite des Erzgebirges Barrieren schaffen, die den Individuenwechsel von einem in ein anderes Teilareal verhindern. Wünschenswert erscheint der Verzicht auf eine ökonomisch ausgerichtete Holzertragsnutzung in den Immissionsschadgebieten beiderseits der Landesgrenze, um übergreifend zur Tschechischen Republik großflächige Birkhuhnlebensräume unter Nut-

zung der natürlichen Sukzession zu schaffen und dauerhaft zu erhalten. Zum Schluss des Kapitels ein Wort zu **Kuckuck** (*Cuculus canorus*) und **Turteltaube** (*Streptopelia turtur*). Ihre Zuordnung zu den Wiesenvögeln ist gewagt, denn bei aller Vorliebe für halboffenes Gelände fehlen beide Arten auch im Walde nicht. Der Kuckuck ist heute seltener als noch vor 20 oder 30 Jahren. Ursachen dafür sind Nahrungsmangel und wohl auch Rückgang wichtiger Wirtsvogelarten. Ihre Anwesenheit verraten Kuckuck und Turteltaube gewöhnlich durch ihre Rufe, denn Nestfunde der zierlichen

Turteltaube gelingen noch seltener als der Fund eines Jungkuckucks, der von Zaunkönig, Heckenbraunelle, einer Grasmücke oder Bachstelze gefüttert wird. Allein in Sachsen sind bislang mehr als 40 Arten als Kuckuckswirt nachgewiesen. Während der Kuckuck regelmäßig auch auf den höchsten Gipfeln des Erzgebirges angetroffen werden kann, ist die als thermophil geltende Turteltaube erst nach 1970 in das Gebirge bis in Höhenlagen von knapp 900 m NN vorgedrungen. Die Moorbereiche sowie die Rodungsinseln in den Kammlagen scheinen bevorzugt aufgesucht zu werden; im Vogtland gilt sie als Waldvogel.



Waldvögel

Alle Wälder in der Naturparkregion sind künstlich begründet (angepflanzt), auch wenn man das angesichts vielfach naturnaher Ausprägung sowohl der Buchen- als auch der Bergfichtenwälder kaum glauben mag. Der bereits im Mittelalter stark gestiegene Holzbedarf (Bergbau, Bau- und Brennholzholz) führte frühzeitig zu drastischen Eingriffen und Waldverlusten, die sich im 20. Jh. durch Immissions- und Sturmschäden wiederhol-

ten. Die Pracht des in höheren Lagen einst vorherrschenden hercynischen Bergmischwaldes aus Rotbuche, Tanne und Fichte kann man heute nur noch im NSG „Am Riedert“ und im NSG „Zauberwald“ ansatzweise erahnen. Zwar wird überall wieder Weißtanne eingebracht, doch ehe diese Bäume für die Vogelwelt interessant werden oder wirtschaftlich nutzbar sind, müssen noch viele Jahrzehnte vergehen. In den heute vorherrschenden

den Fichten- und Rotbuchenbeständen wirken sich insbesondere zwei von der Waldbewirtschaftung beeinflussbare Faktoren negativ auf die Bestandsentwicklung vieler Vogelarten aus: 1.) eine zu geringe Anzahl an Biotop- und Höhlenbäumen sowie stehenden Totholzes und 2.) der oft rücksichtslose Technikeinsatz zur ökonomisch effektiven Holzentnahme bei reduzierter Umtriebszeit sowie die zunehmende private Brennholzwerbung. Auf die Brutzeit der Vögel wird beim Holzeinschlag kaum Rücksicht genommen.



Bergfichtenwald

Höhlenmangel kann zwar durch Angebot von Nistkästen zumindest zeitweise ausgeglichen werden, sollte aber auch unter Berücksichtigung der Unfallgefahr für die Akteure nicht als Dauerlösung gelten. Entsprechende Aktivitäten zur Verbesserung

des Höhlenangebotes für Raufußkauz und Hohltaube sowohl im Vogtland als auch im mittleren Erzgebirge verdienen höchste Anerkennung, denn ohne solch engagierten Einsatz stünde es nicht gut um beide Arten.

Von den in der Tabelle 4 erwähnten 37 Arten sind 9 Arten Höhlenbrüter, mit den im Wald vorkommenden Eulen und Spechten sogar 17. Die erforderlichen Bruthöhlen liefern in erster Linie die Spechte, doch auch natürliche Fäulnisprozesse lassen ins-

Tab. 4: Jahreszyklus der Vögel des Waldes



Fichtenkreuzschnabel

Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) (034)

besondere an Rotbuchen nutzbare Höhlen entstehen. Höhlenmangel kann zumindest zeitweise mittels Nistkästen ausgeglichen werden. Wir alle kennen das vertraute Bild aus Gärten, Parks, Friedhöfen und Wäldern. Nicht selten trägt ein hohes Nistkastenangebot zur Bestands erhöhung mancher Arten bei. Spechte, Eulen und Greifvögel sind in gesonderten Abschnitten ausführlicher besprochen, sodass wir an dieser Stelle auf weitere Ausführungen verzichten können. Wir haben jedoch in Tabelle 4 diejenigen Arten aufgenommen, die als typische

Waldbewohner aus den Vogelgemeinschaften unserer Laub- und Nadel wälder nicht wegzudenken sind. Darüber täuscht auch die Tatsache nicht hinweg, dass einzelne Waldvogelarten zur Verstädterung neigen und demzufolge auch in Tabelle 1 genannt sind.

Insgesamt betrachtet sind die Vogelgemeinschaften unserer Wälder, und das gilt in besonderem Maße auch für die Naturpark region, weniger drastischen Bestandsschwankungen unterworfen als die Vogel gemeinschaften des Offen landes oder gar der Agrar

landschaft. Obwohl viele Waldvogelarten sowohl im Nadelwald als auch im Laubwald vorkommen, gibt es doch deutliche Unter schiede. Die Spalte Biotop in Tabelle 4 hilft bei der entsprechenden Zuordnung. Danach sind neben einigen Tag- und Nachtgreifen sowie Spechten (siehe nachstehende Kapitel) fol gende Arten als typische Nadelwaldbewohner anzusprechen: **Erlenzeisig** (*Carduelis spinus*), **Fichtenkreuz schnabel** (*Loxia curvi rostra*), **Gimpel** (*Pyrrhula pyrrhula*), **Hauben meise** (*Parus cristatus*), **Heckenbraunelle**



Rotkehlchen



Wintergoldhähnchen

(*Prunella modularis*), **Heidelerche** (*Lullula arborea*), **Misteldrossel** (*Turdus viscivorus*), **Sommergoldhähnchen** (*Regulus ignicapilla*), **Tannenhäher** (*Nucifraga caryocatactes*), **Tannenmeise** (*Parus ater*) und schließlich das **Wintergoldhähnchen** (*Regulus regulus*) als unser kleinster heimischer Singvogel.

Interessant sind die beiden vom jeweiligen Zapfen-ertrag der Fichte abhän-gigen Arten **Erlenzeisig** und **Fichtenkreuz-schnabel**. Der Reifezeit der Fichtensamen ange-

passt vermag der Kreuz-schnabel selbst in den Wintermonaten zu brü-ten, und auch der Zeisig beginnt früh im Jahr mit der Brut. Während ersterer mit seinem ge-kreuzten Schnabel die Zapfen aktiv öffnen kann, müssen Zeisige eben-so wie der **Buchfink** (*Fringilla coelebs*), die häufigste Vogelart unserer Fichtenwälder, die ausge-fallenen Samen am Boden aufsammeln. Trotz reicher Fichtenmast im Jahre 2011 blieben Bruten von Zeisig und Kreuz-schnabel im Folgejahr weitgehend aus. Sichere Vorkommen existierten wie

auch in früheren Jahren le-diglich in den Gipfelzonen und Kammlagen oberhalb 900 m NN.

Einer der ersten Rück-kehrer aus dem Winter-quartier ist die **Mistel-drossel**, Brutvogel an Waldrändern und Lich-tungen, von denen aus sie Wiesen und Felder zur Nahrungssuche bequem erreichen kann. Ihr schwer-mütiger Gesang erinnert an den der **Amsel**, die ebenfalls in allen Wäl-dern vorkommt. Der motivreiche Gesang der **Singdrossel** (*Turdus philomelos*) und die me-lancholischen Strophen

des Rotkehlchens

(*Erithacus rubecula*) verschmolzen noch vor wenigen Jahrzehnten in den Nadelwäldern zu einem vielstimmigen Konzert. Heute hört man selbst zur Hauptsangeszeit am Abend von einem Standort aus nur noch wenige einsame Sänger.

Wie die vorstehend erwähnten Arten sind auch die beiden Goldhähnchen Freibrüter, deren Nester nur schwer zu finden sind. Von den beiden auf Insektennahrung angewiesenen Goldhähnchenarten ist das Wintergoldhähnchen selbst in strengen Wintern bei uns anzutreffen, während das Sommergoldhähnchen wegzieht. Nur ein reiches Nahrungsangebot vermag besonders im Winter den hohen Nahrungsbedarf dieser Winzlinge unter unseren Vögeln zu gewährleisten.

Auf Kahlschlägen und Blößen mit geringer Bodenvegetation brütet die

Heidelerche

(*Lullula arborea*), die im 20. Jh. viel weiter verbreitet war als gegenwärtig. Üppiger Aufwuchs von Wolligem Reitgras verdrängt Bodenbrüter aus möglichen Brutrevieren. Darunter leidet auch der früher sehr häufige **Baumpieper** (*Anthus trivialis*). Es ist anzunehmen, dass aktuell noch immer einzelne Paare der Heidelerche im oberen Teil des Vogtlandes brüten. Der Baumpieper dürfte als Langstreckenzieher auch außerhalb seines Brutgebietes hohe Verluste erleiden. Vegetationsarme Blößen vermag auch der **Ziegenmelker** (*Caprimulgus europaeus*) zu nutzen, der als vorwiegend nachtaktiver Bodenbrüter in neuerer Zeit nur im östlichen Teil des Naturparks gebrütet hat.

Fichtenschonungen und Dickungen sind Lebensraum weiterer Vogelarten, die teilweise auch in anderen koniferenreichen Habitaten wie Gärten, Fried-

höfen oder Parkanlagen vorkommen. Charakteristisch für Nadelholzaufwüchse sind neben der **Heckenbraunelle** auch **Fitis** (*Phylloscopus trochilus*), **Mönchsgrasmücke** (*Sylvia atricapilla*) und **Gartengrasmücke** (*Sylvia borin*) sowie die an anderer Stelle bereits erwähnten Neuntöter, Klappergrasmücke, Feldschwirl, Bluthänfling, Birkenzeisig oder Goldammer, um nur die wichtigsten aufzuzählen. Zu erwähnen ist, dass in den letzten Jahrzehnten die Mönchsgrasmücke auf fallend zugenommen, die Gartengrasmücke dagegen drastisch abgenommen hat.

Begegnet uns im Fichtenbaumholz ein kleiner Vogel, der die Stämme von unten her hoch klettert und dabei mit seinem gebogenen Schnabel Insekten oder Spinnen aus den Rindenritzen pickt, kann es sich nur um den **Waldbaumläufer** (*Certhia familiaris*) handeln, denn

die Zwillingsart, der Gartenbaumläufer, meidet den Nadelwald (siehe Abschnitt Siedlungsvögel). Weniger auf den Waldtyp als vielmehr auf spezielle Strukturen und Requisiten angewiesen sind **Zaunkönig** (*Troglodytes troglodytes*), der gern den Bächen folgt, **Weidenmeise** (*Parus montanus*), die als einzige Meisenart ihre Bruthöhlen in morschem Nadel- und Laubholz selbst anlegt und **Eichelhäher** (*Garrulus glandarius*), der ebenfalls alle Waldtypen bewohnt und auch in den Ortschaften nicht fehlt, wo er neuerdings wieder

verstärkt an Gebäuden seine Nester errichtet. Völlig anspruchslos scheint der durch seinen monotonen Gesang auffallende **Zilpzalp** (*Pylloscopus collybita*) zu sein, was ihm eine weite Verbreitung ermöglicht.

Ein typischer Nadelwaldbewohner der Gebirgsregion ist der **Tannenhäher** (*Nucifraga caryocatactes*), der Erzgebirge und Vogtland oberhalb 500 m NN durchgehend besiedelt. Vor 1950 schien die Art auf sächsischer Seite nur im Osterzgebirge vorzukommen. Ob der Tannenhäher wegen seiner

heimlichen Lebensweise nur übersehen worden war oder tatsächlich fehlte, wird nicht mehr aufzuklären sein. Immerhin führte intensivere Suche vor dem Hintergrund verbesserter Kenntnisse der Ökologie und Brutbiologie des Häfers im letzten Viertel des 20. Jh. zu zahlreichen Neufunden im gesamten Mittelgebirgsraum oberhalb 350 m NN. Bemerkenswert im Jahreszyklus des Tannenhäfers ist die Anlage von Nahrungsdepots im Herbst. Eingelagert werden vor allem Haselnüsse, die oft aus großer Entfernung in die Brutgebiete des kom-



Zaunkönig



Tannenhäher



Schwarzstorch



Waldschnepfe

menden Jahres eingetragen werden. Sie dienen der Aufzucht der früh im Jahr erbrüteten Jungvögel. Positiv auf die Bestandsentwicklung des Tannenhäfers hat sich offenbar auch die in Mastjahren ganzjährig zur Verfügung stehende Zapfentracht verschiedener Kiefernarten (vor allem der Rumelischen Kiefer) ausgewirkt, die nach dem großflächigen Abtrieb rauchgeschädigter Fichtenbestände im Mittelerzgebirge verstärkt als Interimsbaumarten angebaut worden sind. Meistens verrät sich der Tannenhäfer durch seine charakteristische Stimme,

vor allem dann, wenn die Altvögel Junge führen oder ein Altvogel von einer Fichtenspitze aus „Wache hält“. Während der Brutphase bekommt man die Vögel kaum einmal zu Gesicht. Auffallend sind die Sammelflüge der Häher im Herbst, und wenn in manchen Jahren die dünn-schnäblichen Verwandten aus Sibirien (Unterart: *N. c. macrorhynchos*) invasionsartig bei uns einfallen, zeigen sie bei der Suche nach Haselnüssen keinerlei Scheu.

Während der Weißstorch die Höhenlagen des Erzgebirges und Vogtlandes

als Brutgebiet weitgehend meidet, scheint sich der **Schwarzstorch** (*Ciconia nigra*) gerade hier besonders wohl zu fühlen. Ihn gibt es erst seit 1981 als Brutvogel im südwestsächsischen Mittelgebirgsareal, wo er bis dato nicht vorgekommen war. Die Erstansiedlung erfolgte bestimmt einige Jahre früher, im Westerzgebirge vermutlich bereits 1975. Seitdem nahm die Art rasch zu und breitete sich aus. Gegenwärtig sind mehr als 30 Brutreviere im Erzgebirge und Vogtland bekannt, an 19 kontrollierten Brutplätzen wurden 2011 58 Jungvögel erbrü-

tet. Das lässt eine weitere Ausbreitung erwarten. Im Gegensatz zum offen brütenden Weißstorch nistet der Schwarzstorch auf Laub- und Nadelbäumen an ruhigen, oft schwer zugänglichen Stellen in Wäldern, mitunter auch in kleineren Gehölzen, in denen man ihn nicht erwartet. Im August zeigen sich die Familien (die Jungvögel lassen sich gut an den blassen Schnäbeln und Beinen von den Altvögeln unterscheiden) öfters auch an offenen Stellen in Bachtälern, auf Feldern oder an Teichen. Die stolzen Vögel sind eine wahre Zierde der heimischen Vogelfauna.

Eine der interessantesten Vogelarten ist zweifelsohne die **Waldschnepfe** (*Scolopax rusticola*).

Zu sehen bekommt man sie nur in der Dämmerung, wenn die Vögel mit „quorrenden“ und „pfuitzenden“ Rufen schemenhaft ihre Balzflüge zelebrieren, die von April bis in den Juni hinein beobachtet werden können. Der Jäger spricht vom „Schnepfenstrich“ und meint damit die günstigste Zeit für einen Jagderfolg. In Sachsen genießt die Waldschnepfe vom 1. Februar bis 15. Oktober Schonzeit, was nicht unerheblich zur Stabilisierung des Brutbestandes beigetragen hat. Die versteckt am Boden brütende Schnepfe kommt

bis in die Hochlagen von über 1000 m NN vor.

Werfen wir schnell noch einen Blick in die Laub- und Mischwälder der Naturparkregion, bevor wir uns den Eulen, Spechten und Greifvögeln zuwenden. Vorherrschend unter den Laubbäumarten ist im Gebirge die Rotbuche. Während Jungbestände dieser Baumart ausgesprochen vogelarm sind, weisen Buchenalt-Hölzer eine reiche Fauna insbesondere dann auf, wenn sich die Bestände in der altersbedingten Auflösungsphase befinden –



Buchenwald

leider ein äußerst seltener Zustand, der sich nur auf wenige unzugängliche Felspartien beschränkt.

Charakteristisch für höhlenreiche Buchenbestände ist die **Hohltaube** (*Columba oenas*). Wie ihr Name andeutet, nistet sie im Gegensatz zur verwandten und in nahezu allen Gehölzen vorkommenden

Ringeltaube (*Columba palumbus*) in Schwarzspechthöhlen oder Nistkästen, die sie sich mit dem Raufußkauz teilen muss. Reine Fichtenwälder meidet die Hohltaube. Zur Nahrungssuche fliegen Hohltauben wie Ringeltauben auf die Felder, wo sie gelegentlich gemeinsam angetroffen werden.

Typische Buchenwaldbewohner sind auch der am Boden brütende kleine

Waldlaubsänger

(*Phylloscopus sibilatrix*) und der in natürlichen Baumhöhlen nistende **Zwergschnäpper** (*Ficedula parva*), dessen Winterquartier in Indien liegt und der folglich bei uns, am Westrand seines Verbreitungsareals, erst spät im Jahr eintrifft. Im Erzgebirge und Vogtland sind regelmäßige Vorkommen erst seit etwa 1970 bekannt; er folgt den Buchenbeständen bis zu ihrer oberen Verbreitungsgrenze bei etwa 800 m NN.

Wenig Beachtung finden einige Singvogelarten, die

den Nadelwald nahezu völlig meiden. Zu nennen wären **Kleiber** (*Sitta europaea*), der als einziger heimischer Vogel die Baumstämme Kopf unter hinab laufen kann, die **Sumpfmeise** (*Parus palustris*), die wie der Kleiber in Höhlen brütet. Die Buchenwälder bewohnt auch der **Kernbeißer** (*Coccothraustes coccothraustes*), den man in den Baumkronen zwar kaum zu Gesicht bekommt, aber am Boden, beispielsweise auf Wegen, wo sich die Vögel gern aufhalten, sehr schön beobachten kann. Alle drei Arten kommen auch in Ortschaften vor und besuchen hier auch die Futterstellen.



Kleiber



Kernbeißer

Eulen und Spechte

Vorkommen von Eulen und Spechten sowie deren Häufigkeit lassen weitreichende Rückschlüsse auf die ökologischen Verhältnisse in unseren Wäldern zu. Insbesondere stehendes Totholz ist für Spechte unerlässlich, deren Höhlen nicht nur von mehreren Eulenarten zur Brut genutzt werden, sondern auch zahlreichen anderen Tieren (Fledermäuse, Haselmaus, zahlreiche Insekten) als Heimstatt dienen. Höhlenreiche Althölzer gehören nicht von ungefähr zu den per Gesetz besonders geschützten Biotopen. Dennoch ist ein Mangel an strukturreichen Altbeständen von Fichten und Rotbuchen einschließlich einer ausreichenden Mindestzahl von Biotop- und Höhlenbäumen nicht zu übersehen. Eulen und Spechte verdienen auf alle Fälle ein eigenes Kapitel, wobei es keine Rolle spielt, dass einige der zu bespre-



Biotopbaum

chenden acht Eulen- und neun Spechtarten neben dem Wald auch Feld- oder Ufergehölze besiedeln und auch in Ortschaften keinesfalls fehlen. Von zwei Eulenarten (Schleiereule, Stein-

kauz) und zwei Spechtarten (Weißrückenspecht, Mittelspecht) ist der gegenwärtige Status nicht nur im Naturpark unsicher, so dass sie folglich in Tabelle 5 fehlen (siehe Text).

Eulen sind überwiegend Waldbewohner, doch zwei Arten sind hinsichtlich der Brutplatzwahl an Siedlungen gebunden. Reiner Gebäudebrüter ist in Sachsen die **Schleiereule** (*Tyto alba*). Sie meidet das Gebirge und dringt nur gelegentlich bis an den Nordrand des Naturparks vor, hat aber nachweislich in den 1960er Jahren mehrfach in Königswalde (650 m NN) gebrütet. Gegewärtige Vorkommen sind fraglich. Das gilt auch für den **Steinkauz** (*Athene noctua*), einen weiteren Siedlungsbewohner. Von ihm war zumindest ein isoliertes Vorkommen in Bad Brambach um 1980 bekannt (550 m NN), doch fehlte der kleine Kauz selbst in Zeiten häufigeren Vorkommens oberhalb 500 m NN nahezu völlig.

Mit Ausnahme der **Sumpfohreule** (*Asio flammeus*), die als sehr seltener Gast nur im Winterhalbjahr bei uns erscheint, sind die übrigen fünf

Eulenarten in der gesamten Naturparkregion Brutvogel. Lediglich die vertikale Verbreitungsgrenze schwankt von Art zu Art. So sind Bruten vom **Uhu** (*Bubo bubo*) oberhalb 600 m NN nicht bekannt, doch dringen einzelne Vögel bis in die Höhenlagen um 800 m NN vor. Bruten von **Waldkauz** (*Strix aluco*) und **Waldoahreule** (*Asio otus*) finden vereinzelt noch in Höhenlagen bis 850 m NN statt. Winterliche Schlafgemeinschaften der Waldohreule erreichen in den höheren Gebirgslagen niemals die hohe Individuenzahl der artiger Gesellschaften, wie sie aus dem Flach- und Hügelland bekannt sind.

Unsere Kleineulen
Sperlingskauz
(*Glaucidium passerinum*) und **Raufußkauz**
(*Aegolius funereus*) nisten auch in den Hochlagen um 1100 m NN, sofern geeignete Bruthöhlen verfügbar sind. Beide Arten gelten als viel gelobte und

gerühmte Kleinode der Naturparkregion.

Während der Uhu im Erzgebirge und Vogtland überwiegend als Felsbrüter auftritt und nur gelegentlich in alten Horsten auf Bäumen zur Brut schreitet, nutzt die Waldohreule ausschließlich Krähen-, seltener Greifvogelnester zur Brut. Mitunter brütet auch der Waldkauz frei in derartigen Nestern, ist jedoch überwiegend Höhlenbrüter, was für die Kleineulen generell gilt. Sehr gern nutzt der Raufußkauz ein entsprechendes Nistkastenangebot, zumal Schwarzspechthöhlen meist nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen. Der kleinere Sperlingskauz begnügt sich mit Buntspechthöhlen und hat ob der Häufigkeit dieser Spechtart eine größere Auswahl an Brutstätten, sofern ihm der Waldcharakter zusagt und ein reiches Höhlenangebot die Anlage winterlicher Nahrungsdepots auf engem Raum

zulässt. Optimale Lebensbedingungen finden die Kleineulen in lichten Althölzern der Fichte und in alten Mischbeständen von Fichte und Rotbuche, sofern die Bodenvegetation eine Jagd auf Kleinsäuger zulässt. Der zu beobachtende starke und oft flächige Aufwuchs von Stickstoffzeigern wie Brennessel und Kreuzkraut im Gefolge von Bodenschutzkalkungen erschwert

den Nahrungserwerb der Kleineulen erheblich. Das gilt insbesondere für den Sperlingskauz, der in den Kammlagen, dem einst wichtigsten Vorkommensgebiet, bereits deutliche Rückgangsscheinungen zeigt.

Sowohl im Internet als auch in Printmedien werden Uhu, Sperlings- und Raufußkauz als Besonderheiten des Naturparks an-

gepriesen. Allen drei Arten haftet eine spannende Entdeckungsgeschichte an. So konnte Heyder (1952) vom **Uhu** kein Brutvorkommen aus dem sächsischen Erzgebirge und Vogtland namhaft machen. Mit ersten Bruten 1969 im Osterzgebirge und 1970 im Vogtland begann eine beeindruckende Bestandszunahme bei gleichzeitiger Ausbreitung. Gegenwärtig scheint die optimale Sied-



Uhu



Sperlingskauz



Raufußkauz

lungsdichte erreicht zu sein.
Die schon sehr zeitig im
Jahr zu hörenden Balzrufe
schaffen eine schaurig
schöne Atmosphäre in
den zu dieser Jahreszeit
noch wohltuend stillen
Vorkommensgebieten.

Auch die anderen Arten hört man eher als dass man sie sieht. Und wenn man nicht zur rechten Zeit am rechten Ort weilt, so bleiben einem die kleinen Käuze oft völlig verborgen. Das mag einer der Hauptgründe gewesen sein, weshalb Vorhandensein und Häufigkeit der Kleineulen so lange unbekannt blie-

ben. Hinzu kommt, dass Verwechslungen mit dem allbekannten Steinkauz die historischen Quellen für Auskünfte über frühere Vorkommen unbrauchbar machen.

Franz Helm hatte Ende des 19. Jh. den **Raufußkauz** als Brutvogel des Vogtlandes nachgewiesen und aus seinen Funden auf den Schwerpunkt des sächsischen Vorkommens geschlossen. In der Folgezeit wurde es Jahrzehnte lang still um die Art. Erst nach 1960, als sich viele, vor allem vogtländische Ornithologen, verstärkt um die

Art bemühten, begann deren eigentliche Erforschung. Über Verbreitung, Häufigkeit, Brutbiologie und Nahrungsökologie des Raufußkauzes sind wir heute bestens informiert, wie viele spezielle Publikationen eindrucksvoll belegen.

Vom **Sperlingskauz** ist aus der 1. Hälfte des 20. Jh. kein sicherer sächsischer Nachweis bekannt geworden. Man mag es heute nicht glauben, doch erstmals ist eine Brut im hohen Westerzgebirge 1967 gefunden worden. Damit begann eine Zeit raschen Kenntniszuwachses, zumal

Tab. 5: Jahreszyklus der Eulen und Spechte

bahnbrechende Studien über Verhalten und Biologie des Minikauzes bekannt wurden und dessen Auffinden erleichterten. Heute gehen wir von einer Zunahme der Art aus, die inzwischen auch große Waldgebiete außerhalb des Mittelgebirges besiedelt hat. Zweifellos war der Sperlingskauz ein halbes Jahrhundert lang übersehen worden. Mögliche Gründe dafür hat Saemann (2009) zu erläutern versucht.

Spechte sind wegen ihres beneidenswerten Klettervermögens, ihrer Fähigkeit zur Holzbearbeitung (Höhlenbau, Nahrungs-erwerb) und ihrer weithin hörbaren Trommelwirbel eine faszinierende und allgemein bekannte Vogelfamilie. Abweichend von diesem Muster vermag der zu den Spechten gehörende **Wendehals** (*Jynx torquilla*) weder zu klettern, zu trommeln noch Höhlen zu bauen. Er nutzt vorhandene Buntspechthöhlen oder Nistkästen, in die er



Grauspecht

bis 10 Eier auf den nackten Höhlenboden legt und bebrütet. Die Nahrung besteht überwiegend aus kleinen Ameisenarten, die im Winter unerreichbar sind. Folglich ist der Wendehals regulärer Zugvogel. Vor 1970 war er wesentlich häufiger als heute und brütete auch in der Naturparkregion bis in Höhenlagen um 650 m NN. Sporadische neuere Brutnachweise stammen vom Rand des NSG „Möhäuser Heide“ (780 m NN) und vom Klinovec (1100 m NN).

Während der **Grün-specht** (*Picus viridis*)

sowohl die Nadelwälder als auch die Hochlagen meidet, bewohnt der ihm ähnliche **Grauspecht** (*Picus canus*) vor allem die Buchenwälder, bei reichem Totholzangebot, wie in Zeiten der massiven Rauchschäden, auch die sterbenden Fichtenwälder der Hochlagen. In den Wäldern des Naturparks kommt der Grünspecht wohl nicht (mehr?) vor. Er bevorzugt eindeutig die laubholzreichen Ortslagen unterhalb 500 m NN. Folglich erreicht er als Brutvogel nur die Nordgrenze des Naturparks, bewohnt aber große Teile desselben im Vogtland zwischen

Klingenthal und Bad Brambach.

Die Rufreihen des Grauspechts sind weit weniger klangvoll als die des Grünspechts. Bemerkenswert ist sein unstetes Umherstreifen im Frühjahr, das wohl der Suche nach einem Weibchen gilt, die Revierabgrenzung für uns als Beobachter jedoch sehr erschwert. Seine Häufigkeit unterliegt periodischen Schwankungen, was nicht selten den Eindruck völlichen Fehlens erweckt.

Die größte heimische Spechtart ist der **Schwarzspecht**

(*Dryocopus martius*). Seine klagenden Rufe lassen in der Phantasie die Gestalt eines Waldgeistes erstehen, was sich noch stärker ausprägt, wenn man den bis auf die rote Kopfplatte völlig schwarzen Vogel zwischen den Baumstämmen dahinfliegen sieht. Seine Anwesenheit verrät der Specht durch sein häufiges Trommeln und die nicht zu übersehenden Tätigkeitszeichen an Fichten. Am Stammfuß beginnend hackt er große Löcher in die Stämme, um an die im Stamminnen lebenden Rossameisen und deren Larven zu gelangen. Oft stehen solche Bäume an

besonnten Waldwegen, wo sie gewöhnlich aus Gründen der Verkehrssicherheit rasch beseitigt werden. Wegen einer zum Höhlenbau erforderlichen Mindeststammstärke findet man seine Bruthöhlen zu meist in Rotbuchen.

Am weitesten verbreitet von allen Spechtarten ist der **Buntspecht** (*Dendrocopos major*) und er ist auch die mit Abstand häufigste Art. Er bewohnt Wälder aller Art, fehlt kaum einer größeren Baumgruppe in Städten und Dörfern und brütet im Gebirge auch noch oberhalb 1100 m NN.



Schwarzspecht



Buntspecht

Unbeliebt macht er sich vielerorts dadurch, dass er seine Höhlenbauaktivitäten auf die äußersten Dämmplatten von Wohngebäuden ausdehnt. Der Buntspecht ist auch diejenige Art, die am häufigsten trommelt.

Recht zwerghaft erscheint der **Kleinspecht** (*Dendrocopos minor*). Er bewohnt Wälder und Gehölze mit hohem Weichholzanteil und fehlt auch in menschlichen Siedlungen nicht. Entlang der Flüsse und Bäche mit ihren Ufergehölzen dringt er aufwärts bis in Höhenlagen von 600-700 m NN vor, kann aber außerhalb der Brutzeit bis 900 m NN beobachtet werden. Gern trommelt der kleine Specht, doch die Lautstärke der schnellen Schläge ist gering und nur aus der Nähe zu hören.

Bleiben drei Spechtarten übrig, über die wir wenig oder so gut wie nichts wissen. Galt der **Mittelspecht** (*Dendrocopos medius*) bisher in Sachsen

als Charakterart eichen-dominierter Auwälder, so zeigten neuere Untersuchungen, dass er auch Rotbuchenwälder mit hohem Totholzanteil in hoher Dichte besiedeln kann. Leider wissen wir noch immer nicht mit Gewissheit, inwieweit er auch die Buchenwälder der Naturparkregion bewohnt. Freilich sind die betreffenden Wälder weitgehend frei von Totholz und Biotopbäumen, sodass Brutens des Mittelspechts wenig wahrscheinlich sind. Das gilt in noch stärkerem Maße für den **Weißrückenspecht** (*Dendrocopos leucotos*), von dem zumindest für 2002 ein Nachweis aus dem NSG „Kriegswiese“ südlich Satzung vorliegt. Vielleicht bergen ja die ausgedehnten Buchenwälder an den Südhangen des Erzgebirges Vorkommen beider Spechtarten. Zumindest kommt der Mittelspecht in den Eichenwäldern des südlichen Erzgebirgsfußes vor.

Völlig überraschend fanden tschechische und sächsische Ornithologen von 2000 bis 2002 den **Dreizehenspecht** (*Picoides tridactylus*) im totholzreichen Bergfichtenwald des Klinovec. Verraten hatte sich der Specht durch die von ihm geringelten Fichten. Leider gelang kein Brutnachweis. Die weitere Suche nach „Ringelbäumen“ erbrachte reiche Funde beiderseits der Landesgrenze, doch der Freude darüber folgte die Ernüchterung: auch der Buntspecht ringelte die Bäume (offenbar aber nur zeitweise). Auch ohne einen Brutnachweis gibt das Vorkommen des Dreizehenspechts einige Rätsel auf, denn aus dem Erzgebirge existierte bisher nur ein Beleg aus dem Jahr 1891. Eine mögliche Brut hat Heyder (1952) nicht einmal in Erwägung gezo-gen, gab es doch seit 1891 keinen einzigen Hinweis auf ein Vorkommen der als standorttreu geltenden Vogelart.

So wird derzeit in Fachkreisen gerätselt, ob der Dreizehenspecht bisher übersehen worden ist oder trotz der angenommenen Standorttreue doch Ausbreitungsbewegungen stattfinden. Immerhin liegt Sachsen zwischen den Verbreitungszentren in Skandinavien und

den Vorkommen in den Alpen, im Schwarz- und Böhmerwald. Allein die Suche nach Dreizehen- und Weißrückenspecht in den Wäldern des Erzgebirges und Vogtlandes beiderseits der Grenze stellt eine interessante Aufgabe für unternehmungslustige junge Ornithologen dar.



Sensation am Keilberg 2002:
gefangener Dreizehenspecht

Greifvögel

Für Erzgebirge und Vogtland konnten bisher 23 Greifvogelarten nachgewiesen werden. Lässt man Irrgäste oder Flüchtlinge aus Gefangenschaft (z.B. von Falkenhöfen) wie zwei Geier- oder vier verschiedene Adlerarten unbeachtet, so bleiben immer noch 17 Arten, die hinsichtlich ihres Vorkommens etwas eingehender betrachtet werden sollen. Über das zeitliche Auftreten sowie den jeweiligen Status als Brutvogel (B) bzw. Durchzügler, Nahrungs- oder Wintergast (D) gibt Tabelle 6 in groben Zügen Auskunft.

In Tabelle 6 sind fünf der im Naturpark brütenden Arten als ganzjährig anwesend (Jahresvogel) dargestellt. Einschränkend muss jedoch hinzugefügt werden, dass sowohl **Mäusebussard** (*Buteo buteo*) wie **Turmfalke** (*Falco tinnunculus*) als unsere häufigsten Greifvögel im



Rotmilan

Winter die tief verschneiten Gebirgslagen verlassen und teilweise in für die Nahrungssuche günstigere Gebiete ausweichen. Dabei können, wie Wiederfunde beringter Vögel belegen, durchaus große Strecken zurückgelegt werden (Wiederfunde beringter Turmfalken in Afrika). Selbst von **Habicht** (*Accipiter gentilis*) und **Sperber** (*Accipiter nisus*) ziehen viele Brutvögel und vor allem Jungvögel ab, ohne dass beide Arten im Winter gänzlich fehlen. Habicht und Sperber bauen ihre Nester vorzugsweise in Koniferen, der Sperber gern in der Nähe von Ortschaften.

Auch der **Wanderfalte** (*Falco peregrinus*) ist im Winter kaum an den Brutplätzen anzutreffen, was zumindest bei den Felsbrütern des mittleren Erzgebirges wohl ebenfalls auf die im Winter geringere Beutedichte zurückzuführen ist. Nach reichlich vier Jahrzehnten, in denen der Wanderfalte im Erzgebirge als Brutvogel fehlte, kehrte er als Felsbrüter 2006 in das erste und 2009 in das zweite der angestammten Brutreviere zurück. Im Vogtland mehrten sich Beobachtungen seit 1993 und betrafen ein weiträumiges Gebiet, das bis in die Naturparkregion (z.B.

Zwota) reichte. 2002 brütete der Wanderfalke erstmals am Heizwerk Plauen und 2004 am Heizwerk Nord in Chemnitz. Die genannten Brutplätze sind seit geraumer Zeit jährlich besetzt.

Beide Milanarten waren vor 1969 als Brutvögel im Regierungsbezirk Chemnitz unbekannt. Zunächst breitete sich der **Rotmilan** (*Milvus milvus*) von Norden her Richtung Gebirge bis in die Lagen um 500 m NN aus. Heute existieren mehrere Brutplätze in der gesamten

Naturparkregion bis etwa 700 m NN. Auffallend sind Ansammlungen von bis zu 25 (und mehr) Rotmilanen, die sich bei beginnender Wiesenmahd im Juni/Juli plötzlich einstellen können und nach wenigen Tagen wieder verschwinden.

Der **Schwarzmilan**
(*Milvus migrans*) folgte
später, hat jedoch bis heute
nur im Vogtland gebrütet,
im Erzgebirge aber die
Naturparkgrenze noch
nicht überschritten.

Baumfalke (*Falco subbuteo*) und **Wespenbussard** (*Pernis ap-*

vorus) sind Zugvögel und kehren spät aus dem Winterquartier zurück. Sie beginnen meist erst in der zweiten Maihälfte mit der Brut, denn die für die Jungenaufzucht erforderliche Insektennahrung steht erst im Sommer in ausreichender Menge zur Verfügung. Während der Wespenbussard nur zögerlich in das Gebirge bis 700 m NN vorzudringen scheint, hat der Baumfalke damit offenbar weniger Schwierigkeiten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die

Tab. 6: Jahreszyklus der Greifvögel im Naturpark



Sperber



Kornweihe

Baumfalkenpaare des oberen Mittelerzgebirges (bis 950 m NN) von einem großflächigen mitteleuropäischen Bestandstief in den 1970er Jahren nicht betrofen waren.

Raufußbussard (*Buteo lagopus*), **Kornweihe** (*Circus cyaneus*) und **Merlinfalke** (*Falco columbarius*), letzterer viel seltener zu beobachten als die beiden zuerst genannten Arten, sind Durchzügler aus dem Norden und Osten Europas und vermögen bei nicht zu strengem Winterwetter vereinzelt zu überwintern. Vor allem zur Zugzeit im Herbst sind sie eine schöne Bereicherung offener Landschaftsformen bis in die Kammlagen. Mit

ihrem etwas schaukelnden Flug bei schräg aufgestellten Flügeln fallen Weihen dem geübten Beobachter schon von weitem auf.

Regelmäßig erscheint der **Fischadler** (*Pandion haliaetus*) als Überflieger oder ist beim Fischfang an mitunter sehr kleinen Gewässern zu beobachten. Seine Zunahme und Ausbreitung in Sachsen lassen auf eine Brutansiedlung in der Naturparkregion hoffen. Noch mehr gilt dies für die **Rohrweihe** (*Circus aeruginosus*), zumal von ihr viele Sommerdaten vorliegen. Einen der bisher unbekannten Brutplätze zu entdecken, erscheint nach Nestfunden an einem Spülteich nördlich

Měděnec (CZ) in 800 m NN durchaus möglich.

Sehr seltene Gäste sind **Wiesenweihe** (*Circus pygargus*) und **Rotfußfalke** (*Falco vespertinus*), von denen letzterer zwar unregelmäßig erscheint, dafür zuweilen invasionsartig gehäuft. Den **Seeadler** (*Haliaeetus albicilla*), der in zunehmendem Maße unser Gebiet frequentiert, erwähnen wir hier vor allem deshalb, weil von ihm ein Brutversuch im Osterzgebirge und Bruten aus dem Duppauer Gebirge bekannt geworden sind. Warum sollte sich der mächtige Greifvogel nicht eines Tages auch im oberen Erzgebirge oder Vogtland ansiedeln?

Gastvögel

Erzgebirge und Vogtland werden als zentrale mittel-europäische Landschaft von einer Vielzahl ziehender Vogelarten auf deren Zug aus den Brutgebieten in die Winterquartiere und zurück überflogen. Rast oder gar Überwinterung einer unterschiedlich großen Zahl von Individuen dieser Zugvogelarten unterliegen starken jährlichen Schwankungen, deren Ursachen nur selten klar zu erkennen sind. Unbestritten ist die Tatsache, dass in früheren Zeiten wesentlich mehr Vögel das Gebirge frequentierten und der „Überfluss“ vor allem in den häufig auftretenden Notzeiten von der Bevölkerung zu Nahrungszecken genutzt wurde. Kulturgeschichte, Tradition und die Kunst des Vogelfangs in unserer Heimat hat, wie eingangs bereits erwähnt, Gränitz (1981) umfassend beschrieben.

Für den Vogelfreund sind jene Arten am interessantesten, deren Brutheimat weit außerhalb der Naturparkregion im Norden oder Osten Europas liegt. Diese Arten wollen wir nordische Wintergäste nennen, weil sie sowohl zu den Zugzeiten, in unterschiedlicher Häufigkeit aber auch während des Winters anzutreffen sind.

Als häufiger Gast an Fütterungen kann der **Bergfink** (*Fringilla montifringilla*) beobachtet werden. Zuweilen sucht er wegen der Eckern die Buchenwälder auf oder rastet vor allem im Frühjahr in großen Scharen auf Feldern. Nicht selten finden sich in den großen Gesellschaften auch andere Finkenvögel, allen voran Buchfink, Grünfink und Goldammer. Wenig auffallend, weil leicht mit unserem Bluthänfling zu verwechseln, stellt sich der **Berghänfling** (*Carduelis flavirostris*) win-

tersüber bei uns ein und bevorzugt wie die **Ohrenlerche** (*Eremophila alpestris*) oder die **Schneeammer** (*Plectrovenax nivalis*) offene Feldfluren und Ruderalflächen zur Nahrungssuche. Ungewöhnlich zahlreich traten alle drei Arten in den 1970er Jahren auf. Anfang März 1975 wurden allein bei Satzung bis zu 1000 Schneammern festgestellt. Derartige Zahlen sind für das Binnenland außergewöhnlich und seitdem auch nicht wieder vorgekommen.

Obwohl die **Saatkrähe** (*Corvus frugilegus*) zu den sächsischen Brutvögeln zählt, nistet sie nicht im Naturpark. Aber auch hier können vor allem im Oktober die auffallenden großen Zuggemeinschaften beobachtet werden, in denen sich meist auch Dohlen und gelegentlich einzelne **Nebelkrähen** (*Corvus cornix*) befinden. Diese bei



Bergfink



Seidenschwanz

uns auch überwinternden Krähenvögel entstammen östlicher Herkunft und sammeln sich in ihrem Überwinterungsgebiet allabendlich an individuenreichen Schlafplätzen, von denen aus sie tagsüber Nahrungsplätze wie Deponien, Kompostieranlagen oder Felder aufsuchen. Die höheren Lagen des Naturparks werden im Winter weitgehend gemieden. Kleinere Schlafplätze befinden sich allenfalls am Nordrand des Naturparks.

Alle bisher genannten Wintergäste sind Sperlingsvögel, im Volksmund besser bekannt als Singvögel. Zu Ihnen gehören zwei weitere

Arten, deren Vorliebe für Beeren sie oft in Scharen auch in die Ortschaften zieht. Das gilt vor allem für den **Seidenschwanz** (*Bombycilla garrulus*), der invasionsartig bei uns erscheint. Die geringe Scheu der Vögel und deren Gier nach Vogel- oder auch Ligusterbeeren, hängen gebliebenen Äpfeln oder anderen Wildfrüchten macht die schmucken Gesellen zu begehrten Fotoobjekten. Die **Rotdrossel** (*Turdus iliacus*) teilt ihre Vorliebe für Vogelbeeren mit anderen Arten, fällt jedoch in den oft nach Tausendenzählenden gemischten Drosselschwärmen wenig auf. Insbesondere die häu-

figen Wacholderdrosseln waren als Krammetsvögel bei den Vogelstellern sehr begehrt. In Jahren, in denen die Eberesche nicht fruchtet, halten sich tausende Drosseln und Stare nur so lange auf Grünland auf, bis der Frost die erfolgreiche Suche nach Bodengetier vereitelt.

In Tabelle 7 fällt auf, dass bei vier Arten auch die Brutzeit markiert ist, wenngleich andersfarbig als in den übrigen Tabellen. Dies soll darauf hinweisen, dass von den vier Arten Birkenzeisig, Gimpel, Ringdrossel und Tannenhäher Individuen östlicher oder nördlicher



Rot- und Wacholderdrossel



Wiedehopf

Unterarten bei uns durchziehen, rasten und auch überwintern. Diese Vögel unterscheiden sich durch Rufe (Trompetergimpel), durch ihre Färbung (Birkenzeisig, Ringdrossel) oder durch körperliche Merkmale (Tannenhäher) von den bei uns heimischen Artgenossen. **Nordischer Birkenzeisig** (*Carduelis f. flammea*) und **Sibirischer Tannenhäher** (*Nucifraga c. caryocatactes*) zeichnen sich durch invasionsartiges Auftreten aus.

Lediglich der Vollständigkeit halber sind in Tabelle 7

auch die Aufenthaltszeiten einiger markanter, im Naturpark aktuell nicht, noch nicht oder nicht mehr brütender Singvogelarten aufgeführt: Das **Blaukehlchen** (*Luscinia svecica*) dürfte regelmäßig im Naturpark rasten, fällt jedoch wegen seiner versteckten Lebensweise kaum auf. Seine rasante Ausbreitung in Mitteleuropa lässt Brutvorkommen auch in der Naturparkregion erwarten. Eng verwandt mit voriger Art ist die **Nachtigall** (*Luscinia megarhynchos*), die im Frühjahr gelegentlich längere Zeit an Orten bis 600 m NN rastet und dann durch ihren Gesang

für Aufsehen sorgt. Rastende Nachtigallen bekommt man ebenfalls kaum zu Gesicht. Der **Pirol** (*Oriolus oriolus*) meidet als Brutvogel die Hochlagen, kann hier aber gelegentlich zur Zugzeit beobachtet werden.

Schließlich sei der **Wiedehopf** (*Upupa epops*) erwähnt, der zwar nicht zu den Singvögeln gehört, jedoch durchaus eine Zierde der heimischen Vogelfauna darstellt. Mit der neuerlichen Zunahme in den Bergbaufolgelandschaften Nord- und Ost-sachsens sowie Brandenburgs dürfte der schmucke Vogel mit dem schlechten

Leumund („stinkend wie ein Wiedehopf“) auch die Naturparkregion wieder öfter als bisher frequentieren.

Schließlich sind zwei Arten aufgeführt, von denen zumindest früheres Brüten im Naturpark bekannt ist: **Schafstelze** (*Motacilla flava*) und **Steinschmätzer** (*Oenanthe oenanthe*). Erstere hat ausnahmsweise 1965 bei Hammerbrücke in 650 m NN gebrütet, ist aber in Sachsen gewöhnlich unter-

halb 200 m NN als Brutvogel ansässig. Der Steinschmätzer war Brutvogel vor allem in den felsigen Regionen des Bergbaus, in Steinbrüchen oder anderen öden Fluren des Offenlandes bis in Höhen von etwa 1000 m NN. Aktuell sind Bruten zwar möglich, doch fehlen dafür jegliche Nachweise. Rastende Vögel beider Arten können regelmäßig und nicht selten in größerer Zahl im Offenland beobachtet werden.

In Tabelle 7 fällt auf, dass sich die Spalten Enten und Gänse deutlich unterscheiden. Der Mangel an Stillgewässern und deren meist geringe Größe kennzeichnet die Naturparkregion als für Wasservogelbeobachtungen ungünstiges Gebiet. Zwar dürften nahezu alle in Mitteleuropa auftretenden Entenarten mehr oder weniger regelmäßig und in meist geringer Zahl hier und da rasten, doch die oft lang andauernde Vereisung

Rolava/Sauersack (CZ)





Gänsesäger Weibchen



Kiebitz-Trupp



Zwergschnepfe

schränkt den Aufenthalt stark ein. Wir haben den **Gänsesäger** (*Mergus merganser*) explizit benannt, weil diese markante Art erst in neuerer Zeit an den Flüssen als Wintergast

auftritt und bei weiterer Bestandszunahme als potenzieller Brutvogel gelten kann. Im Winter dringt er auf der Weißen Elster bis Adorf, auf der Flöha bis Olbernhau vor, an den übrigen Flüssen erreicht er die Naturparkregion meist nicht.

Anders als die Entenvögel verhalten sich Gänse, die tagsüber in oft großen Zugkeilen den Naturpark überfliegen, aber hier wohl nie rasten. Bis zum letzten Viertel des 20. Jh. waren ziehende Gänse über dem Erzgebirgskamm eine Seltenheit. Nach 1975 nahmen die Beobach-

tungen zu, was mit Verlagerungen von Schlaf- und Nahrungsplätzen in Mitteleuropa bis hinein in das Böhmisches Becken begründet wird. Überwiegend erscheint die **Saatgans** (*Anser fabalis*), seit einigen Jahren befinden sich immer öfters auch **Blässgänse** (*Anser albifrons*) in den Flugtrupps. Die ersten Gänse erscheinen ab Anfang Oktober, Höhepunkt des Aufretens ist der November, bis Mitte Januar klingt der Durchzug aus. Rückzug im Februar und März wird nur selten bemerkt. Zuweilen wird von grauen Gänzen im Sommerhalbjahr berichtet. Es dürfte

sich dabei um frei fliegende
Graugänse (*Anser anser*) aus dem Zoopark
Chomutov handeln.

Ähnlich wie bei den Enten und Gänsen verhält es sich bei Schnepfen- und Regenpfeifervögeln, in Tabelle 7

kurz als Limikolen zusammengefasst. Von den im Freistaat Sachsen nachgewiesenen 40 Arten sind mehr als 20 auch in der Naturparkregion mindestens einmal vorgekommen. Bedeutende Rastplätze für diese interessante Vogel-

gruppe weist die Region nicht auf, und so beschränken sich die meisten Vorkommen auf verstreute Einzelfunde oder kleine Rastgemeinschaften. Selbst die in der Region brütenden Arten Flussregenpfeifer, Bekassine und Wald-

Tab. 7: Jahreszyklus einiger Gastvögel und Durchzügler

schnepfe fallen während der Zugzeiten kaum durch größere Häufigkeit auf. Auch rastende oder ziehende Kiebitze sind heute längst nicht mehr so zahlreich wie noch vor wenigen Jahrzehnten.

Drei Limikolenarten haben wir namentlich aus folgenden Gründen in die Tabelle 7 aufgenommen:

Der Flussuferläufer

(*Actitis hypoleuca*) hat, wie bereits im Abschnitt Wasservögel dargestellt, in der Region gebrütet. Vom

Waldwasserläufer

(*Tringa ochropus*) erhoffen wir einen Brutnachweis, und die

Zwerg-schnepfe

(*Lymnocryptes minimus*) ist als wahrscheinlich regelmäßig rastender Durchzügler jahrzehntelang nahezu völlig übersehen worden. Diese aus Osteuropa einfliegende kleine Schnepfe rastet bevorzugt in beweideten versumpften Nasswiesen mit offenen Wasserstellen und meidet, wie neuere Untersuchungen zeigten, selbst Höhenlagen bis

1000 m NN nicht. Über Wintervorkommen in den Hochlagen sind wir noch unzureichend unterrichtet.

Wie die Tabelle 7 zeigt, kann der **Waldwasserläufer** von Anfang März bis Ende September im Gebiet beobachtet werden; Überwinterungen finden nur in tieferen Lagen statt. Trotz des Vorhandenseins geeigneter Bruthabitate in Mooren oder an verlandeten Waldteichen gibt es ernst zu nehmende Hinweise auf eine Brut bisher nicht.

Eng mit den Limikolen verwandt sind Möwen und Seeschwalben. Möwen waren von jeher im Gebirge ein ungewohnter Anblick, und Seeschwalben werden noch heute im Gegensatz zu Möwen so gut wie nie oder nur sporadisch an Talsperren in der vogtländischen Naturparkregion beobachtet.

Nach starker Zunahme der **Lachmöwe** (*Larus ridibundus*) ab etwa 1950 ent-

stand in den 1960er Jahren eine größere Brutkolonie am Großteich Großhartmannsdorf. Später siedelten sich zahlreiche Paare an der Talsperre Pirk (Vogelschutzbecken) an, wo 2010 noch drei oder vier Paare zu brüten versuchten. In den 1950er Jahren erschienen viele Lachmöwen während der Brutzeit zur Nahrungs suche vor allem im Osterzgebirge, weniger zahlreich auch im Mittelerzgebirge. Heute sind die Brutbestände kleiner geworden, und Lachmöwen berühren das Gebiet zwar mehr oder weniger regelmäßig zu den Zugzeiten, im Sommer dagegen nur noch selten. Altvögel sind im Frühjahr an der dunkelbraunen Kopfmaske gut zu erkennen.

Mit den Möwen in Tabelle 7 ist die Gruppe der oft schwer unterscheidbaren Großmöwen gemeint, deren Vorkommen gewöhnlich mit Ost und Nordsee in Verbindung gebracht wird. Großmöwen haben längst



Lachmöve



Weißstorch

von den Tagebauseen Mitteldeutschlands Besitz ergriffen und können folglich im Binnenland nahezu ganzjährig in beachtlicher Anzahl beobachtet werden. Das gilt freilich für die Naturparkregion nur eingeschränkt. Hauptrastplätze sind im Vogtland die großen Talsperren, wichtige Nahrungsplätze bilden Deponien und zunehmend Kompostieranlagen. Letztere befinden sich lediglich am Nordrand des Naturparks, so bei Zobes und am Ortsrand von Annaberg-Buchholz. An den Nahrungsplätzen können sich neben Kolkraben und anderen Rabenvögeln auch hunderte großer Mö-

wen in mehreren Arten einfinden. Die häufigsten auch im Binnenland zu beobachtenden Großmöwen sind **Silbermöwe** (*Larus argentatus*), **Steppenmöwe** (*Larus cachinnans*) und **Mittelmeermöwe** (*Larus michahellis*), deren sichere Bestimmung auch Experten nicht selten in's Grübeln bringt.

In Mitteleuropa ist der **Weißstorch** (*Ciconia ciconia*) hinsichtlich der Neststandorte weitgehend an menschliche Siedlungen gebunden. Vereinzeltes Brüten bis in Höhenlagen um 500 m NN ist aus dem 16. und 17. Jh. bekannt.

Danach gab es selbst im Vorland des Erzgebirges (heutiger Regierungsbezirk Chemnitz) bis in die 2. Hälfte des 20. Jh. keine Hinweise auf neuerliches Brüten. Erst 1974 siedelte sich bei Glauchau ein Paar an, in den Folgejahren weitere Paare an verschiedenen Orten. Ansiedlungsversuche (Balzhandlungen, Nestbauaktivitäten) in der Naturparkregion (bis 650 m NN) sind aus Unterlauterbach (1970), Klingenthal (1993), Adorf (1985), Neuhausen (1996), Seiffen (1995), Cranzahl (2007) und Pfaffroda (2011) bekannt geworden. Regelmäßiger Aufenthalt von

Weißstörchen im Sommerhalbjahr lässt die Ornithologen weiterhin auf eine erfolgreiche Brut hoffen. Während des Wegzuges im August erscheinen oft größere Gesellschaften. Zuweilen nächtigen Zugtrupps auf Gebäuden und erregen bei Anwohnern oder Gästen, die zufällig Zeuge eines solchen Ereignisses werden, großes Aufsehen.

Noch deutlicher als Adelbar dokumentieren zwei weitere Arten die mitunter spektakulären Veränderungen in der Vogelfauna unseres Gebietes: **Silberreiher** (*Casmerodus albus*) und **Kormoran**

(*Phalacrocorax carbo*). Bis 1952 war der große weiße Reiher in Sachsen ein sehr seltener Gast. In den Folgejahren bis etwa 1990 häuften sich Nachweise und aktuell stellen sich vor allem in den Teichgebieten der Oberlausitz alljährlich Okt./Nov. um die 1000 Individuen ein. Da wundert es nicht, dass sich seit etwa 1995 einzelne weiße Reiher regelmäßig auch bis in die Hochlagen des Naturparks verfliegen. Wie der Gänseäger ernährt sich auch der Kormoran nahezu ausschließlich von Fisch, weshalb Angler und Fischer den beiden Fischjägern wenig Sympathie entgegen bringen. Seit etwa 1980

nehmen die Bestände des Kormorans drastisch zu. Heute dringt er gelegentlich bis in die Oberläufe der Fließgewässer (z.B. Preßnitz) vor, wo er früher nie beobachtet werden konnte. Kormorane ziehen in Keilformation wie die Gänse und werden gelegentlich mit solchen verwechselt. Jungvögel unterscheiden sich durch helles Bauchgefieder von den Altvögeln. An den großen vogtländischen Talsperren Pöhl und Pirk halten sich nicht selten mehrere 100 Kormorane auf. Während des Sommers kann man Kormorane innerhalb des Naturparks am ehesten an der Preßnitz-Talsperre sehen.



Silberreiher



Kormoran

Alpenvögel

Mit wenigen Gipfeln zwischen 1000 und 1250 m NN weist das Erzgebirge keine Waldgrenze, geschweige denn eine alpine Region auf. Vogelarten derartiger Hochlagen sind somit kaum zu erwarten. Nachstehend sollen jene Arten betrachtet werden, die den Zusatz „Alpen“ im deutschen Namen tragen und damit an das Hochgebirge erinnern.

Allein die **Alpenringdrossel** (*Turdus torquatus alpestris*) lockt noch heute Scharen von Ornithologen in die Hoch-

lagen des Erzgebirges, um das aktuelle Brutareal dieses Vogels zu erkunden, das sich, soweit bekannt, oberhalb 1000 m NN vom Fichtel- und Keilberggebiet westwärts bis nach Ryzovna/CZ erstreckt.

Erste Hinweise auf Brutvorkommen existierten für wenige Jahre aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die vagen Aussagen veranlassten den Altmeister der sächsischen Vogelkunde Richard Heyder, am 27. Mai 1913 selbst nach dem Vogel zu suchen. Weder Taxi noch Bus oder

ein eigenes Kraftfahrzeug standen dem Forscher zu Verfügung, vielmehr wanderte er ab 2:30 Uhr vom Bahnhof Buchholz aus das Sehmatal aufwärts bis auf den Fichtelberggipfel und besuchte auch noch den Keilberg, bevor er den Rückweg zum Bahnhof antreten konnte. Wie einfach haben es da Naturparkgäste oder Naturfreunde heutzutage, auf die Erzgebirgsgipfel zwischen Altenberg und Klingenthal zu gelangen!

Mit etwas Glück und vor allem in den frühen Morgenstunden kann man die



Ringdrossel



Birkenzeisig

Ringdrossel im April und Mai in den Hochlagen beobachteten. Seit 1975 dürfte die Art alljährlich zumindest an Fichtel- und Keilberg gebrütet haben. Der Bestand schwankt jährlich um 10 BP, vermindert sich aber seit einigen Jahren deutlich. Vor allem im April erscheint auch die **Nordische Ringdrossel** (*Turdus torquatus torquatus*) bei uns, zuweilen in kleinen Trupps. Die Männchen sind kontrastreicher gefärbt als die der Alpenringdrossel, der weiße Bruststring leuchtet in der Morgensonne weithin. Die in Nordeuropa verbreitete Art rastet nicht selten an hängigen Bergwiesen des Erzgebirges bis hin zum Aschberg. Gelegentlich singen die nordischen Gäste in für die Art geeigneten Lebensräumen und können somit eine Brut vortäuschen.

Weniger eng lokalisiert sind die Vorkommen des **Alpenbirkenzeisigs** (*Carduelis flammea caba-*

ret). Zwar lässt auch dieser Name zunächst an eine auf die Alpen beschränkte Verbreitung denken, doch weit gefehlt. Von mehreren Unterarten des Birkenzeisigs war cabaret auch vor der Einwanderung in das Erzgebirge bereits an den Küsten von Nord- und Ostsee sowie in den Alpen heimisch. Bei uns gelangen erste Nestfunde 1970 bei Annaberg und im NSG „Mothäuser Heide“. Die mit Latschenkiefern bewachsenen Hochmoore wie Großer und Kleiner Kranichsee oder die Moore im mittleren Erzgebirge erwiesen sich schon bald als dicht besiedelte Vorkommenszentren, von denen aus sich die Art rasch über weite Teile Mitteleuropas ausbreitete. Leider scheint die Art wieder zu verschwinden, denn seit etlichen Jahren schrumpft der Bestand dramatisch und droht gänzlich zu erlöschen. Während der Alpenbirkenzeisig wohl überwiegend im Winter das heimische Brutgebiet

verlässt, erscheint die nordische Unterart *C. f. flammea* nicht selten invasionsartig bei uns.

Spektakulär war die Entdeckung der **Alpenbraunelle** (*Prunella collaris*) am Keilberg und am Felsmassiv Meluzina durch tschechische und deutsche Ornithologen im Jahre 2001. In den Folgejahren konnten immer wieder einzelne auch singende Alpenbraunellen beobachtet werden, doch ein Brutnachweis gelang bis heute leider nicht. Infolge der Aufforstung der Meluzina (Wirbelsteine) dürfte dieser über 1000 m hoch gelegene Berg ebenso wie die in der Nähe befindlichen Kreuzsteine ihre Attraktivität für die Art verlieren. Die von 1997 bis 2002 bekannt gewordenen 16 Nachweise im Frühjahr beschränken sich auf die Zeit vom 10. April bis 9. Juni. In der Gipfelregion des Fichtelbergs hatte eine Alpenbraunelle 1976/77 erfolgreich überwintert.

Eine in den Alpen sowie in Nordeuropa weit verbreitete Vogelart ist der **Bergpieper** (*Anthus spinoletta*), der in tieferen Lagen Mitteleuropas nicht selten überwintert (in der „Vogelwelt Sachsens“ als Wasserpieper beschrieben). Die Suche nach Vorkommen, vor allem solchen während der Brutzeit, blieb in der Naturparkregion bislang ohne den erhofften Erfolg.

Aufwind erhielt die Suche, als anlässlich einer Tagung der in der Gesellschaft „monticola“ vereinten Alpenornithologen (damals Sitz in Innsbruck) bereits am ersten Tag ein singender Bergpieper am Fichtelberg unweit des „Neuen Hauses“ (Tagungslokal) festgestellt wurde und dort wohl auch gebrütet hat. An gleicher Stelle sang 1993 erneut ein Bergpieper.

Alpenbraunelle am Felsmassiv Meluzína/Wirbelstein (CZ)



Ausgestorben und verschollen

Wie schwierig es ist, eine Art als ausgestorben oder verschollen einzuschätzen, soll an Wanderfalke und Kolkkrabe verdeutlicht werden, obwohl ebenso gut Alpenringdrossel (siehe Abschnitt Alpenvögel) oder Kranich (siehe Abschnitt Wiesenvögel) hier behandelt werden könnten.

Der Wanderfalke (*Falco peregrinus*), durch fehlenden Nachwuchs infolge DDT und anderer Pestizide nahezu weltweit an den Rand des Aussterbens gebracht, hatte die beiden erzgebirgischen Brutplätze bis 1962 bzw. 1964 besiedelt und galt seitdem als ausgestorben. Es ist vor allem dem unermüdlichen Einsatz des Freiberger Wissenschaftlers Gert Kleinstäuber und seinen Helfern zu verdanken, dass über Nachzuchten und Auswilderungen der Wanderfalke heute wieder einen festen Platz in der

heimischen Brutvogelfauna einnimmt (siehe Abschnitt Greifvögel).

Der **Kolkkrabe** (*Corvus corax*) kehrte ohne unser Zutun als Brutvogel nach Sachsen zurück, wo er in der zweiten Hälfte des 19. Jh. endgültig ausgestorben war. Ab 1976 begann von Nordosten her die Wiederbesiedlung des Landes, bereits 1981 erreichte der Rabe den Regierungsbezirk Chemnitz. Das weitere Ausbreitungsgeschehen konzentrierte sich 1985-1987 auf das Westerzgebirge und Vogtland. Gegenwärtig ist mit ca. 50 BP in der gesamten Naturparkregion zu rechnen. Ein bemerkenswertes Naturschauspiel bieten Kolkkraben vor allem im Herbst, wenn sich nicht selten 20 oder noch mehr Raben an exponierten Stellen einfinden und ihre atemberaubenden Flugmanöver zeigen. Diese die-

nen wohl auch der „Verlobung“ und „Verpaarung“ jugendlicher Raben. Zur Brut schreiten sie ab dem vierten Lebensjahr. Bevorzugt werden die Nester auf Fichten und Rotbuchen errichtet, nicht selten auch auf Hochspannungsmasten, gelegentlich auf Felsen. Die Zunahme der Kolkkraben wird auch darin ersichtlich, dass sich mittlerweile an verschiedenen Schlaf- und Nahrungsplätzen mehrere hundert Vögel einstellen können. Im Juni 2010 wurden am Schlafplatz Frohnberg (587 m NN) bei Reumtengrün maximal 761 Raben gezählt. Unklar bleibt, woher diese kommen und wohin sie verschwinden. Denn bis Mitte Nov. verließen sämtliche Raben diesen Schlafplatz, der 2011 unbesetzt blieb. Solch starke Schwankungen sind auch aus dem Mittelerzgebirge bekannt (siehe auch Tabelle 4).

Ob 1642 bei Jöhstadt tatsächlich eine Brut des **Steinadlers** (*Aquila chrysaetos*) stattgefunden hat, werden wir nicht mehr klären können. Heyder (1952) stand dem historischen Vorkommnis kritisch gegenüber. Einzelne Steinadler werden zwar gelegentlich in Sachsen beobachtet, doch ein erneutes Brutvorkommen im Erzgebirge ist schon wegen des Mangels an Beutetieren nicht zu erwarten.

Bedauerlich ist das Aussterben von **Auerhuhn** (*Tetrao urogallus*) und **Haselhuhn** (*Tetrastes bonasia*) in der Naturparkregion; Vorkommen auf

tschechischer Seite werden noch immer für möglich gehalten. Ornithologen, Naturschützer, Forstbedienstete und Angehörige zuständiger Behörden sind über den aktuellen Status des Auerhuhns durchaus nicht einer Meinung. Fakt ist, dass noch immer für das Auerhuhn geeignete Lebensräume vorhanden sind und des Schutzes bedürfen, weil zahlreiche andere Arten davon profitieren. Anzumerken ist aber auch, dass beispielsweise die Nachzucht von Auerhühnern in Gefangenschaft kaum Schwierigkeiten bereitet und über diesen Weg illegale „Auswilderungen“

möglich sind. Nicht bedacht wird dabei, dass in Volieren aufgezogene Auerhühner in freier Wildbahn dauerhaft nicht überleben können, was nicht nur an fehlenden artgerechten Lebensräumen liegt.

Beide Waldhuhnarten waren als Standvögel auf Gedeih und Verderb an die bestehenden Lebensbedingungen gebunden. Folglich kann ihr Aussterben nicht mit Verlusten oder ungünstigen Lebensbedingungen im Winterquartier begründet werden. Vielmehr sind die Ursachen im Einstandsgebiet der Hühner zu suchen. Hier sind neben der Verarmung an lebens-



Kolkrabe



Auerhahn

wichtigen Strukturen eine zunehmende touristische Frequentierung und vor allem die großflächige Umgestaltung der einst von den Waldhühnern bewohnten Bereiche als Hauptursachen des Aussterbens anzusehen. Allein mit der Jagd ist der Artenverlust nicht begründbar.

Als Feldhuhn war das **Rebhuhn** (*Perdix perdix*) nicht nur im Erzgebirge und Vogtland ungleich häufiger als die Waldhühner. Dennoch müssen wir heute um das Überleben der Art bangen, denn die einst reichen Vorkommen sind bis auf äußerst geringe Reste im Raum Schönberg – Bad Brambach geschrumpft. Mit dem endgültigen Aussterben ist unter den aktuell landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen unausweichlich zu rechnen (siehe auch Abschnitt Wiesenvögel).

Vom 16. Jh. bis in das 1. Drittel des 20. Jh. brütete

die Haubenlerche (*Galerida cristata*) in Ortslagen bis 600 m NN und hielt sich im Winter in teils noch höheren Lagen auf. Im Verlauf anhaltender Bestandsverluste hat sie nahezu den gesamten Regierungsbezirk Chemnitz geräumt.

Unter den Arten mit hohen Bestandsverlusten befindet sich auch der allgemein bekannte Haussperling, der noch vor wenigen Jahrzehnten eine der häufigsten (wenn nicht die häufigste) heimische Brutvogelart war. Die Ursache des Rückgangs ist unklar, denn allein Brutplatzmangel infolge Sanierung, Um- aus Ausbau von Gebäuden kann dafür nicht verantwortlich sein. Der Spatz verschwindet auch dort, wo seine Brutplätze unverändert geblieben sind.

Die Diskussion über verschollene oder tatsächlich ausgestorbene Brutvogelarten könnte hier

beliebig fortgesetzt werden. Einige der ehemaligen Brutvögel sind in anderen Kapiteln behandelt (z.B. Flussuferläufer, Steinschmätzer, Schafstelze), bei manchen ehemaligen Brutvögeln sind wir bei der Beurteilung der aktuellen Situation schlachtweg überfordert (z.B. Wendehals, Zwergschnäpper) und wieder andere stehen hinsichtlich ihres Fortbestandes auf des Messers Schneide (z.B. Birkhuhn, Bekassine). Schließlich brüten im Naturpark zahlreiche Arten nur sehr selten und unregelmäßig oder sind auf wenige Lokalitäten beschränkt, sodass weitere Verluste vorprogrammiert scheinen und überraschende Neuansiedlungen auch in Zukunft nicht ausbleiben werden.

Auf gegenwärtig offene Fragen früherer und heutiger Vogelverbreitung im Erzgebirge hat Saemann (2009) hingewiesen und damit Forschungsbedarf aufgezeigt.

Neusiedler und Ausblick

In den letzten 50 Jahren hat es massive Veränderungen sowohl in der Artengemeinschaft unserer Brutvogelfauna als auch in der Häufigkeit einzelner Arten gegeben. Verlusten stehen zwar Zugewinne an Arten und Bestandszahlen gegenüber, doch sind die Verhältnisse keineswegs ausgeglichen. Tatsache ist: die Bestände vieler Nichtsperlingsvögel sind heute stabil und nehmen teilweise zu (Milane, Uhu, Schwarzstorch u.a.), während oft unbemerkt Bestandsverluste bei etlichen Sperlingsvögeln, insbesondere den Weitstreckenziehern unter ihnen (z.B. Gartengrasmücke, Gelbspötter, Gartenrotschwanz, Grauschnäpper u.a.), zu konstatieren sind. Gefahren während des Zuges (z.B. Vogeljagd im Mittelmeerraum, Vogelschlag an beleuchteten Glasflächen der Skylines, Verkehrsopfer) und verän-

derte Lebensbedingungen sowohl in der Brutheimat als auch in den südlichen Winterquartieren können nicht mehr ausgeglichen werden und führen auf dem Wege unzureichender Reproduktion zu stetem Rückgang und im schlimmsten Fall zum Aussterben. Welche Bedeutung die zu erwartenden Klimaveränderungen auf die Vogelwelt haben werden, lässt sich gegenwärtig noch nicht zuverlässig vorhersagen. Dass Kurz- und Mittelstreckenzieher früher angekommen als vor einigen Jahrzehnten, ist bereits jetzt schon nachweisbar.

Prognosen betreffs künftiger Neusiedler sind ebenfalls schwierig. Doch zumindest für eine progressive Art lässt sich eine baldige Brutansiedlung voraussagen: für die **Nilgans** (*Alopochen aegyptiaca*). Diese in Afrika heimische Art hat sich von Westeuropa

ausgehend in kurzer Zeit weit verbreitet, und Junge führende Paare sind bereits dicht außerhalb des Naturparks gesehen worden. Die Nilgans nistet in Greifvogelhorsten und ist äußerst aggressiv, wenn es um die Besetzung des ausgewählten Nestes geht. Vor allem im Vogtland hat seit 2007 die Zahl anwesender Nilgänse stark zugenommen und es liegen mehrere Bruthnachweise vor. Mit dem Brüten im Teichgebiet Unterlauterbach ist wohl bald zu rechnen. Ein baldiges Brüten zumindest in den tieferen Lagen der Naturparkregion ist auch von der zierlichen **Mandarinente** (*Aix galericulata*) zu erwarten.

Ob der aus Sibirien nach Westen vordringende **Grünlaubsänger** (*Phylloscopus trochiloides*) im Naturpark künftig brüten wird, können wir nur hoffen. Immerhin war er

im Elbsandsteingebirge bereits erfolgreich und im Vogtland sind wiederholt singende Männchen beobachtet worden. Aus dem Osten sind in den letzten Jahrzehnten mehrere Arten bei uns eingewandert, erinnert sei an Zwergschnäpper und Karmingimpel. 2012 konnten an verschiedenen Stellen beiderseits der Landesgrenze singende Männchen der **Grauammer** (*Emberiza calandra*) festgestellt werden. Mit möglichen Brutnischen dieser Art hat niemand gerechnet, war doch bis 1975 die vertikale

Verbreitungsgrenze auf 200-250 m NN abgesunken. Das Beispiel zeigt, wie rasant sich eine Situation ändern kann.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle Fragen der Arealveränderungen expansiver und regressiver Vogelarten erschöpfend diskutieren zu wollen. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass sich unentwegt Veränderungen kleineren und größeren Ausmaßes vollziehen, was der Beschäftigung mit der Vogelwelt des Naturparks immer wieder

neue Impulse verleiht. Ein vollständiges abschließendes Bild wird niemals erreicht werden. Neben der Freude an den Gefiederten ist ein weiterer Gesichtspunkt von großer Bedeutung. Je besser wir über die Bestandsveränderungen unserer Brutvögel, über ihre Brutbiologie, ihre Ansprüche an den Lebensraum, an die verfügbare Nahrung, ihr Verhältnis zum Lebensraum und damit auch über die Ursachen von Veränderungen Bescheid wissen, umso erfolgreicher können notwendige und wirkungsvolle Schutzmaßnahmen eingeleitet und durchgeführt werden.



Klínovec/Keilberg (CZ)

Schlussbetrachtung

Mit der vorliegenden Broschüre haben wir versucht, in komprimierter Form und ohne Anspruch auf Vollständigkeit einen Einblick in die Vogelwelt des Naturparks „Erzgebirge / Vogtland“ zu vermitteln. Neben seltenen und für die Region typischen und bedeutsamen Arten sind zahlreiche häufige, allgemein bekannte, aber auch eine Reihe unauffälliger Arten besprochen worden.

Die günstigste Zeit für Vogelbeobachtungen im Naturpark sind die Monate April bis Juni. Oft schon im Oktober fällt der erste Schnee und bleibt insbesondere in den Waldlagen bis in den April hinein liegen. Nicht selten frieren ab November stehende und fließende Gewässer zu, und besonders die Stillgewässer tragen eine geschlossene Eisdecke bis in den Frühling. So bleiben Beobachtungsgänge

in Wald und Flur nicht nur beschwerlich und ergebnissarm, sondern es versteht sich fast von selbst, dass sich das Vogelleben weitgehend auf die Ortschaften und günstige Futterstellen konzentriert.

Auch während der durch Spätfröste und frühen Herbstbeginn stark eingeschränkten Balz- und Fortpflanzungszeit der Vögel erfordern Vogelbeobachtungen in der Naturparkregion Geduld, Ausdauer und Zielstrebigkeit. Wer diese Eigenschaften mitbringt und gewillt ist, selbst die eine oder andere seltene Art aufzuspüren, ist auf dem rechten Weg, Erfolge zu verbuchen und persönliche Entdeckerfreude zu empfinden.

Möge unsere Broschüre das Interesse wecken und die eine oder andere Anregung vermitteln.

Darüber hinaus wünschen wir allen Naturfreunden und Gästen einen erholsamen sowie erlebnisreichen Aufenthalt im Naturpark „Erzgebirge / Vogtland“, der auch außerhalb der Wintersport- und Weihnachtssaison durchaus seine Reize hat.

Quellen/Literatur

Avifaunen und Brutvogelverbreitung

- Barthel, P.H. & A.J. Helbig (2005): Artenliste der Vögel Deutschlands. – Limicola 19: 89-111.
- Dannhauer, K. (1963). Die Vogelwelt des Vogtlandes. – Museumsreihe Plauen 26: 1-68
- Ernst, S. & M. Thoss (2010): Zur Brutvogelfauna der deutsch-tschechischen Hochmoorgebiete im oberen Westerzgebirge/Západní Krušnohoří. – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 10: 423-456.
- Flössner, D. (1961): Zur Kenntnis der Vogelwelt um Olbernhau. – Sächs. Heimatbl. 7: 294-299, 377-380, 430-437.
- Gränitz, R. (1981): Vogelfang im Erzgebirge. Eine historische Betrachtung. – Sächs. Heimatbl. 27, Heft 3, 97-141.
- *Kapitel „Der Vogel in der erzgebirgischen Volkskunde und Volkskunst“
- Heyder, R. (1952): Die Vögel des Landes Sachsen. – Geest & Portig. Leipzig
- Heyder, R. (1962): Nachträge zur sächsischen Vogelfauna. – Beitr. Vogelkd. 9: 1-106.
- Holupirek, H. (1970): Die Vögel des hohen Mittelerzgebirges – Beitr. Vogelkd. 15: 105-184. Nachträge dazu: 1988, 1993, 1997, 2000, 2003, 2007, 2008, 2009.

- Kolbe, U. (1984): Zur Situation der Brutvogelfauna des oberen Osterzgebirges – Falke 31: 421-426.
- Meyer, A. B. & F. Helm (1886-1896): I.-X. Jahresbericht der ornithologischen Beobachtungsstationen im Königreich Sachsen. Dresden.
- Müller, F. (2007): Veränderungen in der Brutvogelfauna des sächsischen Vogtlandes während der letzten 150 Jahre. – In: Die Rückkehr der Falken – Beiträge zur Vogelwelt des Vogtlandes. – Plauen, pp. 3-12.
- Nicolai, B. (1993): Atlas der Brutvögel Ostdeutschlands. - Jena
- Saemann, D. (1976): Die Vogelfauna im Bezirk Karl-Marx-Stadt während der Jahre 1959-1975. – Actitis 11: 3-85.
- Saemann, D. (2009): Richard Heyder und die avifaunistischer Erforschung des Erzgebirges. – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. 10: 249-272.
- Saemann, D. & H. Naderer (1994): Der Naturpark Erzgebirge/ Vogtland. – Naturschutzarb. in Sachsen 36: 27-34
- SMUL (2009): Freistaat Sachsen. Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (Hrsg.): Naturschutzgebiete in Sachsen.
- Štastrný, K., V. Bejček & K. Hudec (2006):

Atlas hnízdního rozšíření ptáků v České republice. Praha.

Steffens, R., D. Saemann & K. Grössler (Hrsg., 1998): Die Vogelwelt - Sachsens. – Gustav Fischer. Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm.

Steffens, R., R. Kretzschmar & S. Rau (1998): Atlas der Brutvögel Sachsens. – Dresden.

Ornithologische Zeitschriften und sonstige Quellen

Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen Bd. 7-10 (1990 – 2012)

Actitis: Hefte 35- 45 (2000–2009)

Beiträge zur Vogelkunde. Einzelhefte

Der Falke: Einzelhefte

Unterm Kapellenberg: Einzelhefte

Klingenthal Magazin: Einzelhefte

Ornithologische Beobachtungen im sächsischen Vogtland (2006-2010)

Ornithologische Beobachtungen in Sachsen (2002-2008): Rundschr. Ver. Sächs. Ornithol. Nr. 22, 25, 27, 30, 32, 34

Die Rückkehr der Falken – Beiträge zur Vogelwelt des Vogtlandes. Plauen

Es sei in diesem Zusammenhang auf die Bibliografie sächsischer avifaunistischer Literatur in der „Vogelwelt Sachsens“ hingewiesen. Diese Übersicht reicht mit 4.199 Titeln bis 1984. Darüber hinaus sind zahlreiche nicht in den einschlägigen Quellenverzeichnissen erfasste Arbeiten aufgeführt.

Fotografen/Seiten:

S. Ernst 14; 26; 32 M.; 61;

E. Francke 78 r.; 81;

R. Francke Titel; 17; 19; 46; 49 l.o.+r.;

E. Fuchs 54;

J. Gläßer 15; 19; 22; 22; 24; 26; 28; 32 r.; 33; 34; 35; 36; 37; 40; 41; 43; 44 l.; 51; 52; 55; 57; 59 l.; 60; 62; 65 l.; 66 r.; 67 r.; 71 l.; 79 r.; 80 r.;

J. Halbauer 27; 80 l.;

J. Hering 32 l.; 49 l.u.; 65 r.; 66 l.; 67 l.; 69; 74; 78 l.;

B. Karfurke 30 l.; 30 r.; 59 r.;

H. Kreische 25; 25;

B. Möckel 79 l.;

Naturpark „Erzgebirge/Vogtland“

13; 21; 29; 38; 45; 47; 80; 82/83; 84

D. Saemann 44 r.; 71 r. (Archiv);

Register der deutschen Vogelnamen

Alpenbirkenzeisig		Braunkehlchen	31, 35
s. Birkenzeisig		Buchfink	14, 18, 39, 41
Alpenbraunelle:	68	Buntspecht	14, 50, 52
Alpenringdrossel		Dohle	14
s. Ringdrossel		Dorngrasmücke	31, 32
Amsel	14, 18, 39	Dreizehenspecht	50
Auerhuhn	71	Eichelhäher	39, 43
Bachstelze	14, 16	Eisvogel	22, 23
Baumfalke	56	Elster	14, 19
Baumpieper	39, 42	Enten	61, 63
Bekassine	31, 34	Erlenzeisig	39, 40
Bergfink	58, 63	Feldlerche	31, 35
Berghänfling	58, 63	Feldschwirl	31, 32
Bergpieper	69	Feldsperling	14, 16
Birkenzeisig	60, 63, 68	Fichtenkreuzschnabel	39, 40
Birkhuhn	31, 35	Fischadler	56, 57
Blässgans	62	Fitis	39, 42
Blässhuhn	23, 26	Flussregenpfeifer	23, 25
Blaukehlchen	60, 63	Flussuferläufer	25, 63, 64
Blaumeise	14, 16		
Bluthänfling	31, 33		



Gänse	61, 63	Haussperling	14, 16
Gänsesäger	62, 63	Heckenbraunelle	39, 42
Gartenbaumläufer	14, 16	Heidelerche	39, 42
Gartengrasmücke	39, 42	Höckerschwan	23, 26
Gartenrotschwanz	14, 16, 39	Hohltaube	39, 46
Gebirgsstelze	22, 23		
Gelbspötter	14, 20	Karmingimpel	31
Gimpel	39, 40, 63	Kernbeißer	39, 46
Girlitz	14, 20	Kiebitz	31, 34
Goldammer	31, 33	Klappergrasmücke	14, 20
Grauammer	74	Keiber	39, 46
Graugans	63	Kleinspecht	50, 53
Graureiher	23, 28	Kohlmeise	14, 16
Grauschnäpper	14, 20	Kolkrabe	39, 70
Grauspecht	50, 51	Kormoran	63, 66
Grünlaubsänger	73	Kornweihe	56, 57
Grünfink	14, 20	Kranich	30, 31
Grünspecht	50, 51	Krickente	23, 26
		Kuckuck	31, 37
Habicht	55, 56		
Haselhuhn	71	Lachmöwe	63, 64
Haubenlerche	72	Limikolen	63
Haubenmeise	39, 40		
Haubentaucher	23, 25	Mandarinente	73
Hausrotschwanz	14, 16	Mauersegler	13, 14



Mäusebussard	55, 56	Ringdrossel	63, 67, 68
Mehlschwalbe	14, 15	Ringeltaube	14, 19, 39, 46
Merlin	56, 57	Rohrammer	23, 26
Misteldrossel	39, 41	Rohrweihe	56, 57
Mittelmeermöwe	65	Rotdrossel	59, 63
Mittelspecht	53	Rotfußfalke	56, 57
Mönchsgrasmücke	39, 42	Rotkehlchen	39, 42
Möwen	63	Rotmilan	56
Nachtigall	60, 63	Saatgans	62
Nebelkrähe	58	Saatkrähe	58, 63
Neuntöter	31, 32	Schafstelze	61, 63
Nilgans	73	Schlagschwirl	31
Ohrenlerche	58, 63	Schnatterente	23, 26
Pirol	60, 63	Schneeammer	58, 63
Rabenkrähe	14, 19	Schwanzmeise	39
Raubwürger	31, 32	Schwarzkehlchen	31, 32
Rauchschwalbe	14, 15	Schwarzmilan	56
Raufußbussard	56, 57	Schwarzspecht	50, 52
Raufußkauz	48, 50	Schwarzstorch	39, 44
Rebhuhn	31, 34, 72	Seeadler	56, 57
Reiherente	23, 26	Seidenschwanz	59, 63



Singdrossel	39, 41	Waldwasserläufer	63, 64
Sommergoldhähnchen	39, 41	Wanderfalke	55, 56, 70
Sperber	55, 56	Wasseramsel	22, 23
Sperbergrasmücke	31, 33	Wasserralle	23, 26
Sperlingskauz	48, 50	Weidenmeise	39, 43
Star	14, 17	Weißrückenspecht	53
Steinadler	71	Weißstorch	63, 65
Steinkauz	48	Wendehals	50, 51
Steinschmätzer	61, 63	Wespenbussard	56
Steppenmöwe	65	Wiedehopf	60, 63
Stieglitz	14, 20	Wiesenpieper	31, 35
Stockente	23, 26	Wiesenweihe	56, 57
Sumpfmeise	39, 46	Wintergoldhähnchen	39, 41
Sumpfohreule	48, 50		
Sumpfrohrsänger	31, 32	Zaunkönig	39, 43
		Ziegenmelker	39, 42
Tafelente	23, 26	Zilpzalp	39, 43
Tannenhäher	39, 43, 60, 63	Zwergschnäpper	39, 46
Tannenmeise	39, 41	Zwergschnepfe	63, 64
Teichhuhn	23, 26	Zwergtaucher	23, 26
Trauerschnäpper	14, 16		
Tüpfelsumpfhuhn	23, 26		
Türkentaube	14, 19		
Turmfalke	55, 56		
Turteltaube	31, 37		
Uhu	48, 49, 50		
Wacholderdrossel	14, 18		
Wachtel	31, 34		
Wachtelkönig	31, 34		
Waldbaumläufer	39, 42		
Waldkauz	48, 50		
Waldlaubsänger	39, 46		
Waldochreule	48, 50		
Waldschnepfe	39, 45		







Erzgebirgspanorama



Wacholderdrossel

Zesig, Hampflig, Grienertz, Stieglitz
allerhand Vögele wunnerschie,
die singe tausend schiene Liedle,
baue dort drubn ihr Nastl hie.

Anton Günther*